

# VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingesch. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Das Ende des Bergarbeiterstreiks.

Ein paar nachträgliche Bemerkungen.

Die Leitung der Ruhrbergleute hat sich genötigt gesehen, den Streik abbrechen und den Kollegen die Wiederaufnahme der Arbeit anzuraten. Dieser Aufforderung sind die Bergleute, wenn auch zögernd und mit blutendem Herzen, nachgegeben. „Wir sind überzeugt“, so schreibt die Kommission, „die Massen werden wieder einmütig auf den Plan treten, wenn der Ruf zur Wiederaufnahme des Kampfes ertönt. Die Ruhrbergleute sind nicht bestürzt, sondern sie sind jeden Augenblick bereit, wenn nötig aufs neue den Generalstreik zu beginnen.“

Ueber die Gründe, die das Ende des Streiks veranlaßt haben, äußert sich die Kommission folgendermaßen: „Unmittelbar ist der Streik abgebrochen worden, weil trotz großer Opferwilligkeit besonders der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und der Bürgerchaft lange nicht die Mittel aufgebracht wurden, die nötig sind, um 200000 Streikende nebst Familien zu unterstützen. Wir konnten das Geld in den Arbeiterfamilien nicht noch größer anwachsen lassen, zumal wir einsehen, daß nicht rechtzeitig genug Hilfsmittel einkamen. Man kann leicht sagen: es muß weitergetreift werden, aber wenn die Führung einzieht, daß der Hunger doch bald Tausende zur Bege treiben muß, dann ist es Pflicht der Führer, rechtzeitig ein Ende zu machen, so schwer es auch fällt. Und es ist uns allen schwer geworden! Unser gerechter Born trieb uns zum Weiterstreifen, aber die kühle Vernunft riet ab. Das werden auch bald alle Kameraden als richtig anerkennen.“ Hier liegt der eigentliche Kernpunkt der Sache: die Bergarbeiterorganisationen waren nicht imstande, aus eigenen Mitteln ihre streikenden Mitglieder über Wasser zu halten und die übrigen deutschen organisierten Arbeiter haben selbst so sehr mit dem wirtschaftlichen Glend zu kämpfen, daß es ihnen unmöglich ist, für solch große Massen streikender genügend Munitio n herbeizuschaffen.

Prinzipiell muß eine Gewerkschaft den Standpunkt vertreten, ihre wirtschaftlichen Kämpfe aus eigener Kraft zu führen. Dazu gehört natürlich die Ansammlung eines ausreichenden Kampffonds. Wenn der alte Felsberg Montefuturi Recht hat mit seiner Behauptung, daß zum Kriegsführen drei Dinge notwendig sind: Geld, Geld und drittes Geld, so läßt sich ein Streik ohne eine gefüllte Kasse nicht mehr erfolgreich durchführen. Es ist dies eine Tatsache, mit der man heutzutage rechnen muß, und es wäre ein verhängnisvoller Fehler, gegen diese Wahrheit die Augen absichtlich zu verschließen. Begeisterung und Kampflust sind sehr schöne Eigenschaften streikender Arbeiter, aber sie genügen bei der heutigen Organisation des Unternehmertums nicht mehr, um die Massen zum Siege zu führen. Darum wird auch stets unersetzlich darauf hingewiesen, immer auf die Stärkung unserer Finanzen das Hauptgewicht zu legen, was wir leider noch sehr vernachlässigen, wenn wir verschobene Anträge der vorigen Nr. Meue passieren lassen. Früher konnte man noch in einem kühnen Anlaufe die kapitalistische Festung stürmen, die Lagerarten überrumpeln und die Festung zu schneller Uebergabe zwingen, heute ist diese Taktik nur noch in den wenigsten Fällen anwendbar, heute bedarf es einer zähen, ausdauernden Belagerung, um die Gegner müde zu machen und zu Unterhandlungen zu nötigen. Und wenn es bei einem solchen Kampfe, der oft monatelang dauert, an der materiellen Unterlage fehlt, so treibt der Hunger die ausgemergelten Kämpfer wieder in die Knechtschaft des Kapitals zurück — trotz der Opferwilligkeit der außerstehenden Massengenossen.

Dies weiß das Unternehmertum, das sich auf seinen gefüllten Geldsack stützt, ganz gut. Schon gleich zu Beginn des Kampfes machte die Scharfmacherpresse auf diesen Umstand aufmerksam. Sie behandelte die Frage, ob nicht anstatt des Massenstreiks und der dadurch entstehenden großen wirtschaftlichen Schäden ein Nachgeben oder wenigstens ein Unterhandeln angebracht erschiene. Diese Frage wurde verneint, „denn“, so hieß es wörtlich: „die Arbeiter brauchen nur immer wieder mit dem Massenaustritt zu drohen, um weitere Kapitulationen zu erzwingen. Solche Logik führt natürlich schließlich und unabwendlich zur Diktatur des Proletariats, also zum politischen Endziel der Sozialdemokratie. Wir raten daher von jeder Nachgiebigkeit ab. Es ist mit mathematischer Sicherheit darauf zu rechnen, daß etwa 14 Tage nach Aufhebung der Löhne die Streikluft vorüber sein und der Bergarbeiterverband die größten Madenschläge davon haben wird. Diese sozialdemokratische Organisation dürfte in ihren Grundfesten erschüttert werden. Deshalb wollten auch die Reichstagsabgeordneten

Sachse absolut keinen Streik. Das Gesamtvermögen des Verbandes reicht nicht aus, um auch nur einen Tag die Streikenden über Wasser zu halten. Trotz des bombastischen Auftritts des sozialdemokratischen Parteivorstandes an die Arbeiter und Parteigenossen zu Gunsten der streikenden Bergleute im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier ist mit Sicherheit zu behaupten, daß den Machern der sozialdemokratischen Partei der Generalstreik höchst unangelegentlich gekommen ist. Volle Sorge blicken sie in die Zukunft. Denn noch kein Generalstreik ist gelehrt, sowohl im Auslande als auch bei uns. Wenn die Streikenden wirklich noch auf 2-3 Wochen versorgt sind, so werden, nachdem die ausstehenden Löhne aufgebraucht sind, bei 180000 Streikenden mindestens wöchentlich 200000 M. gebraucht; nach bekannten Erfahrungen aber bringt die Sozialdemokratie inklusive der Gewerkschaften wöchentlich 50000 M. auf. Jetzt in diesen kalten Wintertagen, in denen die Bauhandwerker feiern, noch nicht 40000 M. Nachgeben seitens der Unternehmer wäre also unter diesem Gesichtspunkte unklug, ebenso wie es aus moralischen Gründen nicht nötig ist, da die Arbeiter in keiner Weise als notwendig zu betrachten sind.“

Wenn man diese kaltblütig-brutale Berechnung liest, so dämmert auch dem optimistisch veranlagten Arbeiter die Erkenntnis auf, mit welcher nüchternen Geschäftsmäßigkeit das Kapitalproletariat die wirtschaftlichen Kämpfe behandelt. Dies gibt uns allen zu denken und wirkt ein überaus schlagendes Licht auf die Art und Weise, wie auch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an einen Streik herantreten müssen. Wirtschaftliche Macht — das ist es, was den kämpfenden Arbeitern nottut, das ist es, was sie sich erkämpfen müssen. Dazu kann ihnen nur eine starke gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation verhelfen: ein Kampffonds in den Gewerkschaften und ein Hilfsfonds in den Genossenschaften sind Mittel, um einen Streik zum Siege zu bringen.

Noch etwas anderes ist es, was uns Arbeiter bei dem Bergarbeiterstreik interessieren muß: das Kapitalproletariat und das Scharfmachertum, das in den letzten Wochen wieder einmal seine giftigen Blüten gezeitigt hat. Gerade im Ruhrgebiete macht sich ein kapitalistisches Proletariat breit, das selbst preussische Minister mit Grobheiten und schnoddrigen Lebensarten behandelt. Es sind dies Menschen, die es verstanden haben, durch brutale Mordschändlichkeit und zähe Energie Millionen und abermal Millionen aus den Knochen der Arbeiter herauszuschinden; die sich als Alleinherrscher in ihrem Reiche fühlen und in den Arbeitern rechtlose Sklaven erblicken; die auf das Prinzip der Gleichberechtigung pfeifen und darüber lachen, wenn die Massen davon sagen, daß wir alle „Brüder in Christo“ seien. Der Typus eines solchen Proleten ist der Großindustrielle August Thyssen in Mülheim a. d. Ruhr, der sich — nach der Schilderung bürgerlicher Blätter — als Patriarch gegenüber seinen 20000 Arbeitern fühlt. Die er seine große Familie nennt. Von den Forderungen, die seitens der streikenden Arbeiter gestellt werden, will er nichts wissen. Er verdenkt es der bürgerlichen, auch der ihm nahestehenden Zentrumspresse — Thyssen ist faktisch — sehr, daß sie viele Forderungen anerkennt und damit die Arbeiter zum „ruhlosen Ausbarren“ ermutigt. Er will vor allem unbeschränkte Autorität und Disziplin haben in seinen Werken. Schon die Gewerbegerichte sind ihm ein großes „Unglück“. Dem einem Meister, der einmal wegen eines Konfliktes mit einem Arbeiter vor dem Gewerbegerichte bestraft ist, wäre keine Autorität genommen. Ein Arbeiterausschuß, der Beschwerden vorbringt und unterhandeln will, verursacht nur unnützen Zeitverlust und Zeit wäre Geld. Für die Arbeiter wäre es ganz gut, wenn sie nicht gar zu viel Freiheit hätten. Sonst gingen sie nur in die Wirtschaften. Daß die Regierung so viel Wirtschaften konzediert hätte, sei überhaupt unverantwortlich. Wollten die Arbeiter nur noch acht Stunden arbeiten, dann käme man bald auf sechs und bald auf drei und noch weniger. Wollte man den Bergleuten mehr bewilligen, so kämen die Eisenbahnen schließlich auch noch. Wo sollte das hinaus? Thyssen ist einer von den Reuten, die durch eine tüchtige Arbeitskraft in die Höhe gekommen sind und den Menschen nur vom einseitigen Leistungsstandpunkt aus betrachten. Rechte und Freiheiten treten kaum in seinen Gesichtswinkel.“

Wenn solche Prozen dann noch die Unterstützung der Scharfmacherpresse finden, so ist es erst recht gefehlt. Wie muß einem solchen Knallprolet der Rantn schwellen und der Rücken gestärkt werden, wenn er folgende Auslassung in den überberühmten „Hamburger Nachrichten“ liest: „Der Bergbauische Verein hat die Arbeiterforderungen abgelehnt. Wir loben ihn dafür und bezagen ihm unsere Anerkennung. Den Arbeitern muß einmal wieder der Ernst gezeigt werden. Allerdings haben die Unternehmer den Arbeitern auf ihre Forderungen eine schroffe Ablehnung zu teil werden lassen, aber das war in der Ord-

nung, denn die Herren Arbeiter haben sich bei Uebermittlung ihrer Forderungen geradezu einer Nötigung schuldig gemacht. Eine Nachgiebigkeit unter solchen Umständen wäre nicht mehr ein „Akt der Gerechtigkeit“ und des „sozialen Wohlwollens“, oder wie die schönen Ausdrücke unserer Sozialideologen sonst noch lauten mögen, sondern einfach noch ein Zeichen der Schwäche gewesen. Die Folge einer solchen Nachgiebigkeit hätte lediglich darin bestanden, daß die Arbeiter nach einiger Zeit weitere Forderungen mit neuer und verstärkter Androhung des Generalstreiks gestellt hätten. Die Arbeiter sind es, die prinzipiell dabei beharren, wirtschaftliche und soziale Fragen als Nachfragen zu behandeln und zum Austrag zu bringen. Darum bleibt im Interesse der staatlichen Ordnung nichts anderes übrig, als dem proletarischen Machtanspruch und Machtbüßel wiederum mit Macht zu begegnen und ihn so zu brechen.“

Wenn auf diese Weise die Macht des Geldsacks, die Prozengefindung des Unternehmertums und die Hebereien der Scharfmacher zusammenwirken, um die „staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten“, so ist es kein Wunder, daß das Proletariat einen solch schweren Stand hat und daß noch zahlreiche hartnäckige Kämpfe nötig sein werden, ehe die Zwingburg des Kapitalismus zerstört sein wird.

## Zur Generalversammlung.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß in vielen Fällen nur die Anträge des Vorstandes als Unterlage zur Kritik bei den Statutenberatungen genommen werden, ohne zu bedenken, daß mit der Bekämpfung des einen oder des anderen Vorschlags von Seiten des Vorstandes dem Wohle der Gesamtorganisation durchaus nicht gedient ist, wenn man nicht selbst etwas Besseres zum Antrag erhebt oder neue Vorschläge zur Beratung unterbreitet. Kritikerinnen läßt sich ja bei solchen Gelegenheiten wunderbar und stürmischen Weisfall ernten so mancher Redner, der es sich zur Aufgabe gemacht, die Vorstandsanträge nach Herzenslust zu verhöhnen und diese günstige Gelegenheit beim Schopfe faßt, auf billige Weise darzulegen, wie warm er für die Interessen der Mitglieder eintritt, wenn er auf einzelne Punkte besonders scharf heruntreitet, ohne Kenntnis von den realen Verhältnissen zu nehmen und darüber einmal nachzudenken, welche Gründe vorgelegen haben könnten, derartige Anträge zum Statut zu stellen.

Gar manche Filiale und Kollegen würden also in große Verlegenheit kommen, wenn der Vorstand seine Anträge gleichzeitig mit den aus den Filialen und Zahlstellen kommenden veröffentlichen würde. Gewiß sollen die Änderungsanträge oder neuen Vorschläge, mögen sie gestellt sein ganz gleich von wem, allgemeiner Beachtung und Kritik unterstellt werden, es führt aber auf verkümmerte Wege, wenn man den Anträgen Motive unterstellt, die streng fernzuweisen sind. Ebenso zwecklos ist es, zu beantragen, der und der neugestellte § ist zu streichen, denn das Recht, zur Generalversammlung Anträge zu stellen, steht jedem einzelnen Mitgliede zu, ebenso gut aber auch den innerhalb unserer Vereinigung bestehenden Institutionen. Das Streichen besorgt schon in ausgiebigster Weise die Generalversammlung allein. Es brauchen sich demnach manche Antragsteller nicht zu wundern, wenn verschiedene Anträge nicht zur Veröffentlichung gekommen sind.

Nach der „Masse“ der eingegangenen Anträge zur Generalversammlung zu rechnen, bleibt nach dieser Richtung hin nichts zu wünschen übrig, kann doch selbst der große Verband der Maurer zu seinem diesjährigen Verbandstage eine gleich hohe Anzahl nicht aufweisen. Ohne Zweifel haben die Antragsteller sämtlich das Beste für die Organisation im Auge, nur passiert vielen hierbei der kleine Fehler, daß sie die Anträge von den Verhältnissen ihrer Filiale aus betrachtet stellen und der besten Ansicht sind, damit ausgleich auch der Gesamtorganisation zu dienen. Das ist leider nicht der Fall. Viele Anträge sind gestellt worden, die bei ihrer Annahme durch die Generalversammlung ganz enorme Ausgaben im Gefolge haben würden, ohne daß von denselben Antragstellern damit gerednet ist, wie diese Mehrausgaben gedeckt werden sollen. Die Notwendigkeit der Durchführung mancher wichtigen Punkte wird wohl von keiner Seite zu bestreiten sein, wer aber gewissenhaft auch die in der letzten Nummer veröffentlichte Jahresabrechnung studiert, wird die Nutzenanwendung, die Lehren hieraus nicht verlernen können: Wir dürfen unter keinen Umständen die Stärkung unserer Hauptkasse, d. h. die Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Vereinigung aus dem Auge lassen und bei all unseren Aktionen ist hierauf in erster Linie Bezug zu nehmen. Dieser Gedanke muß einheitlich in unserer Organisation zum Ausdruck kommen, nur ein gesunder, lebenskräftiger Organismus ist seiner Aufgabe gewachsen.

Soweit uns bekannt geworden ist, hat von den An-



tragen des Vorstandes u. a. auch der die U n t e r s t ü t z u n g bei Maßregelung betreffende Antrag einige Filialen resp. Kollegen in Harnisch gebracht; wie gegen diesen Vorschlag operiert wird, ist schon in Nr. 5 zum Teil zu ersehen, weiteres geht auch aus nachfolgenden 2 Einwendungen hervor. Stollage C. M. aus Z e i g schreibt:

„Wie aus dem Jahresbericht der letzten Generalversammlung ersichtlich, betrug die Maßregelungs-Unterstützung im Jahre 1902 insgesamt 2519.35 M., also nur ca. 0.18 M pro Kopf der Mitglieder. Falls nun auch in den beiden letzten Jahren eine beträchtliche Steigerung stattgefunden haben sollte, so dürfte dieser Zustand aber noch keineswegs genügen, den Antrag des Hauptvorstandes, die Dauer der Maßregelungsunterstützung von 13 Wochen auf 3 Wochen zu reduzieren, zu rechtfertigen. Auf der Generalversammlung zu Berlin erklärte der Hauptkassierer, daß die Maßregelung namentlich bei den Lackierern eingerissen habe, weil diese mehr in Fabriken arbeiten. Diese Erklärung beweist jedwemfalls nur, daß die in den Fabriken beschäftigten Lackierer mit erheblicheren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als die in der Malerbranche tätigen Kollegen. Während die Maler in den letzten Jahren Lohnbewegungen inszenierten, mußte sich ein großer Teil der Lackierer umfangreiche Lohnreduktionen bieten lassen. Die große Zahl der in den Fabriken vorhandenen Indifferenzen erfordert eine unausgesetzte Agitation. Da dürfte es nun auch im eigenen Interesse unserer Organisation liegen, daß Kollegen, welche infolge ihrer agitatorischen Tätigkeit gemahregelt werden, unersetzlich weitgehende finanzielle Unterstützung finden. Derartige Fälle lassen sich aber nicht immer innerhalb 3 Wochen erledigen, außerdem ist es auch manchmal gar nicht angängig, daß die betreffenden Kollegen ohne weiteres den Ort verlassen. Die jetzige Stellungnahme des Hauptvorstandes zur Maßregelungsunterstützung kann wohl kaum als ein Erfolg der im vergangenen Jahre unter den Lackierern veranstalteten statistischen Erhebungen betrachtet werden, denn sonst brauchte man sich bereits weiterer Reformen keinerlei Illusionen hinzugeben. Die Maßregelungsunterstützung ist aber für einen großen Teil der Kollegen ebenso notwendig, als irgend ein anderer Unterstützungszweig unserer Organisation, sie bedarf deshalb eher der Erweiterung, als einer Reduktion.“

Kollege rh. kommt zu folgenden Ausführungen: „In Nr. 5 des „Vereins-Anzeiger“ wurde das bunte Gebiet der Maßregelung behandelt, welches neben seiner Wichtigkeit schon deshalb eine eingehende Erörterung notwendig macht, weil der Hauptvorstand mit einem Antrage an die Generalversammlung herantritt, welcher wiederum eine wesentliche Verschlechterung des bisherigen Zustandes bedeutet. Seitdem es Krüge gab, ist es bei den zivilisierten Völkern als unabweisliche Pflicht betrachtet worden, für die Opfer derselben im weitgehendsten Sinne Sorge zu tragen und man betrachtet ein Volk als barbarisch, welches nach dieser Richtung hin der Humanität nicht Genüge leistet. Auch auf die Organisationen der wirtschaftlichen Kriege ist dieser Brauch übergegangen. Die Gewerkschaften haben schon in ihrer frühesten Jugend neben der Weisung auch die Gemahregelungsunterstützung eingeführt. Obwohl sie juristisch im Statut ziemlich einfach erscheint, so ist die Praxis eine ziemlich verschwommene, hauptsächlich in Saiten gemerben. Schon die Feststellung einer Maßregelung ist äußerst schwer, weil der Arbeitgeber ja selten den wahren Grund der Entlassung angibt. So ist dann so ein Kollege, der auf exponiertem Posten steht, nach oft mehrmonatlicher Arbeitslosigkeit im Winter gezwungen, auch im Sommer mehrere Male auszufliegen, um dann im Spätherbst denselben Neigen von vorn zu beginnen. Es sind also, wie Kollege R. mit Recht hervorhob, nicht die Schlechtesten, welche sich dann zu einem Bittgesuch beim Hauptvorstand (denn weiter ist es nicht), aufraffen müssen. Nun hat der „ahnungslose Engel“ der Redaktion ein Fragezeichen dahinter gemacht. Was soll denn das heißen? Daß es bei den Stellen, bei denen etwas zu holen ist, unter 9 Berechtigten immer noch ein zehnter sich darunter befindet, der das Fehlen zum Mittergute dabei zu ergattert denkt, das ist einem Jeden auch ohne näheres Material einleuchtend. Und wegen dieses schwarzen Schafes soll die ganze Herde darunter leiden? Das ist schwer einleuchtend! Unser Hauptvorstand liebt es sovielso, bei jeder passenden Gelegenheit den Daumen auf den Geldbeutel zu halten. Dieses ist gewiß nicht zu verwerfen, es hat uns mit auf die jetzige Höhe gebracht aber bei diesem Gegenstand deplaziert. Hierbei muß namentlich ins Auge gefaßt werden, daß der auf diese Weise in Bedrängnis Geratene neben dem materiellen meistens auch das seelische Gleichgewicht verliert, mit der Welt hadert, feinfühlig und erbittert ist und ihm in einem solchen Zustande die ablehnende Begründung seines Gesuchs oft so vorkommt, als ob man damit ebenso gut die Mauer von Fort Arthur einrennen könnte. Wie aber der Ausgang dabei ist; wer bei uns einmal gemahregelt war, der denkt daran zurück wie an eine schwere Krankheit. — Nun zur finanziellen Seite. Hierbei zeigt es sich, trotzdem unsere Vereinigung sich in den letzten Jahren verdoppelt hat, die Summe der jährlich gezahlten Maßregelungsunterstützung in dieser Zeit nicht über 2000 M. gestiegen ist, inf. des Jahres 1904. (Soweit andere Gewerkschaften an derselben im Jahre 1903 pro Kopf der Mitglieder beteiligt sind, bemerkt rh. durch einen Auszug aus dem „Correspondenzblatt“, wonach unsere Vereinigung mit 0.12 Prozent den geringsten Prozentfuß hätte.) Hieraus ist zu ersehen, daß unser Verband mit der Gemahregelungsunterstützung keineswegs überlastet ist. Hoffentlich geht die Generalversammlung über den Antrag des Hauptvorstandes zur Tagesordnung über und gibt außerdem zu verstehen, daß nicht fiskalische Engbergigkeit auf diesem Gebiete, sondern mehr Verständnis, Liebe und Humanität am Platze ist.“

Diese Ausführungen bedürfen in mehreren Punkten einer Nichtigstellung. Vor allem ist nicht zutreffend, daß die gezahlte Maßregelungsunterstützung eine so geringe ist, wie oben angegeben, weil ein großer Teil der für Maßregelung vorausgabten Gelder unter Streikunterstützung u. g. gebucht ist. Aus dem Artikel über unsere Lohnkämpfe im Jahre 1903 in Nr. 48 von 1904 hätten die Kollegen schon sich informierendes Material entnehmen können. Daß die Lackierer die größte Zahl von Maßregelungen stellen, ist Tatsache, daß der Grund nur allein auf die großen Schwierigkeiten bei der Agitation zurückzuführen sei, ist u. G. nicht stichhaltig. Das Arbeitsverhältnis der Lackierer ist ein bedeutend stabileres als das der Maler. Lackierer die längere Zeit in einem Betriebe gearbeitet haben und eines Tages entlassen werden, finden dies Ereignis als nicht etwas allfälliges, wie es bei den Malern und Anstreichern vorkommt und da zeigt sich, wie auch in anderen Organisationen festgestellt ist, das Bestreben, eine ge-

wöhnliche Entlassung zu einer Maßregelung zu stampeln. Daß Fabrikausschüsse oder sonstige Vertrauensleute dies jedesmal bestätigen, ist gewiß, die betr. Personen arbeiten ja unter ganz denselben Verhältnissen. Die Zahl der Indifferenzen ist nicht nur bei den Lackierern eine große, das trifft bedauerlicherweise auch auf die übrigen Berufskollegen zu. Wo bei den Malern gute Erfolge gezeitigt worden sind, darf das System der Hausagitation und Hausklassierung nicht übersehen werden. Es ist eben nicht überall möglich, die Agitation auf den Arbeitsstellen zu betreiben, da gilt es für die Einzelnen, sich nicht zu „exponieren“, sondern andere Wege einzuschlagen, um trotzdem Fortschritte zu zeitigen. Aus diesem Grunde werden bei der Generalversammlung auch die Anträge 134 und 135 eine besondere Beachtung verdienen, um nicht auf eine schiefse Ebene zu gelangen.

Bei dem zweiten Artikel wollen wir von der kurtosen Einleitung sowohl als von allen deplazierten Nebenarten absehen und der Maßregelungsfrage etwas früher gegenüber treten. Die Feststellung, ob wirklich Maßregelung vorliegt, ist äußerst schwer, meint rh. Das wird ihm jeder augen, da außer den gewöhnlichen Entlassungen auch in vielen Fällen Arbeitslosigkeit mit Maßregelung indifferenziert wird. Beweise hierfür sind genügend vorhanden. Aus demselben Grunde jühte sich auch der „ahnungslose“ Redakteur veranlaßt, ein Fragezeichen bei den Ausführungen des Kollegen R. zu machen. Er kennt die Verhältnisse auch so ein bischen aus langjähriger praktischer Erfahrung und weiß ganz genau, daß unter den gemahregelten Kollegen, die die Unterstützung erhalten haben, ein sehr großer Teil, ja der weit überwiegende nicht die besten waren, sondern recht rüddelige Schafe. Also nicht unter 9 Berechtigten kommt ein schwarzes Schaf vor, sondern umgekehrt wird ein Schaf daraus gemacht und nicht vereinzelt stehen die Fälle, wo Filialverwaltungen später zugaben, daß gar keine Maßregelung vorgelegen hätte, was wirklich als eine solche den Tatsachen entsprechend anzusehen sei. Sehr treffend führte schon vor einigen Jahren der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes auf dem Verbandstage in Nürnberg, wie wir aus dem Protokoll entnehmen, zu dieser Frage aus: „Es gibt nichts, womit jenseit Mißbrauch getrieben wird, wie mit der Gemahregelungsunterstützung. Es gibt viele Kollegen, die ruhig in der Werkstatt ihre Kollegen zu erzählen, sie kampfsüchtig, hiebst zu machen wissen, ohne daß jemand etwas davon merkt. Da kommt ein Neuer in die Werkstatt, der poltert los und wird natürlich gemahregelt. Gerade die Leute, das haben wir oft gemerkt, die immer einen großen Mund haben, damit prahlen, daß sie in der Organisation sind, sind oft recht schlechte Musikanten. Ihnen müssen wir monatlang die 15 M zahlen, während wir so manchem, der mit seiner Familie darben muß, keine Zulage bewilligen könnten.“

Diese Ausführungen treffen den Nagel auf den Kopf, hinzu zufügen wäre noch, daß von manchen Kollegen angenommen wird, daß Maßregelung vorliegt, während sich später herausstellte, daß derselbe ein schwacher Arbeiter war. Wenn in Großstädten alle diejenigen Kollegen, die ohne Grund entlassen werden, den Antrag auf Maßregelung stellen würden, dann würde die Summe der im Jahre 1904 dafür vorausgabten Gelder gleich der der Streikunterstützung sein. Das weiß rh. ganz gut, und daß Hunderte von tüchtigen Kollegen selbst in der Hochsaison auf den Arbeitsnachweisen der Großstädte zu finden sind, dürfte ihm auch bekannt sein.

Gewiß kommen viele Fälle von Maßregelung vor, nur lehrt uns die Erfahrung, daß so manche Kollegen, die dieselbe mit Recht verdienen, gar nicht den Antrag stellen, während andere, die die Gelegenheit wahrnehmen, sozusagen darauf zu laufen verstehen, oft genug zu Unrecht diese Unterstützung erhalten, weil im Grunde genommen gar keine Maßregelung vorliegt. Wir verzichten, auf weitere Fälle einzugehen, hielten es aber für notwendig, ungeschminkt in kurzen Zügen unsere Meinung in dieser diffizilen Frage auszusprechen, die bisher als ein blutigen Mährchenmährchen behandelt wurde. Mag auch darüber in einigen Kreisen „ein Sturm der Entrüstung“ sich erheben, im Interesse unserer Organisation mußte dies aber geschehen.

#### Zur Beitragsregelung.

In der heutigen Zeit schwerer wirtschaftlicher Kämpfe und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit wäre der Zeitpunkt zu einer Regelung der Beitragszahlung wohl geeignet, und zwar wäre etwas mehr Rücksichtnahme auf unsere Arbeitslosen wohl angezeigt.

Die Frage der Arbeitslosenversicherung wird wohl auf der diesjährigen Generalversammlung wiederum eine geraume Zeit kosten, aber wenn nicht alles trügt, wird dieselbe auch hier noch keine festen Formen annehmen. Die erste Vorbedingung hierfür wäre doch, daß dieselbe vom Geiste aller Mitglieder getragen würde, und dazu bedarf es doch einer intensiven Agitation und Aufklärung unter den Mitgliedern in den Versammlungen usw.

Darum möchte ich hier einen Vorschlag unterbreiten, der unserer längere Zeit arbeitslosen Kollegen wenigstens etwas bringt, und zwar, daß man ihnen das Weiterzahlen der Beiträge erläßt. Ich empfehle den Antrag: „Mitglieder, welche länger als 4 Wochen arbeitslos sind, sind für die fernere Zeit der Arbeitslosigkeit von der Zahlung der Beiträge befreit.“

Ein weiterer Grund, der für Annahme dieses Antrages sprechen würde, ist der, daß wir nach Verlauf von 1 oder 2 Jahren hierbei ein statistisches Material zusammen getragen haben können, welches es uns ermöglicht, mit der Arbeitslosenversicherung zu beginnen.

Sollte der vorstehende Antrag auf zu weitgehend sein, dann möchte ich dringend ersuchen, denselben für die Winterwochen anzunehmen, vom 1. November bis zum letzten Februar. Trotz der Hausklassierung geht uns nämlich noch ein großer Teil der Mitglieder im Winter wieder verloren, dieselben sind einfach nicht in der Lage, selbst den minimalsten Beitrag zu bezahlen, wenn sie arbeitslos sind. Wieviel Agitationskosten müssen wir jetzt Jahr für Jahr ausgeben, um diese Kollegen wieder neu der Organisation zuzuführen. Die Kontrolle der Arbeitslosen muß möglichst einfach sein und zwar im Anschluß an den Arbeitsnachweis, wöchentlich nur einmal. Ohne Zweifel wird dieser Antrag eine geringere Einnahme unserer Kasse zeitigen, demzufolge wäre eine keine Erhöhung unserer Beiträge wohl angebracht. In Anbetracht dessen daß wir alsdann nur von den arbeitenden Kollegen im Winter Beiträge erhalten, möchte ich den Vorschlag machen, die Winterbeiträge von 15 auf 25 S zu erhöhen, und wären hier von 20 S in die Hauptkasse abzuführen.

Noch ein paar Worte zum Eingekandt des Kollegen A. R. Es wäre wohl taktisch unglücklich, jetzt nur im Sommer Beiträge zu erheben, wo wir doch nach Einführung der Arbeitslosenversicherung ohne dieselbe nicht auskommen werden, und eine neue Umwandlung nur böses Blut aufwirbeln würde.

Lichtenberg bei Berlin.

G. R.

Die Erwiderung in Nr. 3 des „Vereins-Anzeiger“ auf die Ausführungen des Kollegen F. W. Würzburg muß man allerdings im großen ganzen für richtig anerkennen, nichtzuletzt weniger hat letzterer leider nur allzu recht, da zu oft leicht über die kleinen Filialen hinweggegangen wird und nur für die großen Filialen Interesse vorhanden ist. Das Augenmerk des Hauptvorstandes müßte im Gegenteil stets auf die kleinen Filialen gerichtet sein, die fortwährend, ohne Ausnahme, Schutz und Hilfe bedürfen, währenddem die großen Filialen so stark sind, daß sie sich selber schützen können. Ein krasses Beispiel dafür, daß die kleinen Filialen stets im Nachteil sind, zeigt uns die jetzige Wahlkreis-einteilung zur bevorstehenden Generalversammlung. Der 37. Wahlkreis z. B. besteht aus 8 Filialen und beschränkt sich nicht allein auf die Provinz Schleswig-Holstein, sondern erstreckt sich noch über deren Grenzen hinaus. Ferner müssen wir auch unsere Wünsche zur Generalversammlung einem Kollegen überlassen, den wir gar nicht kennen, den wir nie gesehen haben. Wir zweifeln gar nicht daran, daß der Gewählte nicht unsere Interessen vertreten wird, aber, er ist eben ungeeignet dazu, weil er unsere Verhältnisse nicht kennt, und daselbe Bild ergibt sich in allen übrigen kleinen Filialen. Hier haben also auf der Generalversammlung 8 Filialen zusammen eine einzige Stimme, während die großen Filialen je nach Stärke allein bis zu 9 Stimmen haben. Ist das moderne Arbeitermoral? „Rechte haben nur die wirtschaftlich Starken, während die wirtschaftlich Schwachen nur Pflichten haben?“ Weshalb sollen wir darunter leiden, daß in den kleinen Städten nicht soviel Kollegen Beschäftigung finden können, wie in der Großstadt? Davan sind wir doch gänzlich unschuldig; ich fange jetzt bald an einzusehen, wie recht unser Kollege Buch hatte, als er von vornherein beantragte, von der Beteiligung an der Wahl Abstand zu nehmen, weil, wie er ausführte, die kleinen Filialen auf der Generalversammlung doch nicht vertreten sind. Es wäre unbillig, zu verlangen, daß jede kleine Filiale das Recht haben sollte, einen Delegierten zu wählen (Also doch! D. Red.), jedoch müßte § 18 dahin abgeändert werden, daß 2-3 kleine Filialen eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung resp. Kommissionsitzung ohne erhebliche Kosten abhalten können, um ungeachtet ihrer Mitgliederzahl, aus ihrer Mitte einen Delegierten zu wählen; die größeren Filialen bis zu 500 Mitgliedern wählen 1 Delegierten, über 500 Mitglieder 2. (Das nennt der Schreiber „Gleiches Recht für alle, moderne Arbeitermoral“? D. Red.) Wir appellieren nun an sämtliche Delegierten der kleinen Filialen (Die sollen doch gar nicht vertreten sein! D. Red.), auf der Generalversammlung im obigen Sinne zu Gunsten der von ihnen vertretenen Filialen zu wirken, denn daß die großen Filialen bis zu 9 Delegierte entsenden, darin liegt gar kein Sinn, weil eine Filiale, mag sie noch so groß sein, ebenlogut ihre Wünsche vortragen lassen kann durch 1-2 Delegierte wie durch 9. Wenn die Vorschläge des Hauptvorstandes auf der Generalversammlung angenommen werden sollten — woran kaum zu zweifeln ist, weil die kleinen Filialen da eben nicht vertreten sind — so bedeutet dieses wiederum einen weiteren Nachteil der letzteren. Die Mitgliederzahl der zur Anstellung eines Beamten berechtigten Filialen soll noch um 100 erhöht werden, also wiederum nur diejenigen Filialen, die sich das leisten können. Soll das Beamten-system beibehalten werden, so sind diese aus der Hauptkassette zu befehlen, und muß dann bei Anstellung derselben in erster Linie auf die kleinen Filialen und auf Städte, wo Filialen resp. Bahnhöfen gegründet werden können, Bedacht genommen werden. In kleinen Städten mit wenig fortgeschrittener Arbeiterbewegung gestaltet sich die Agitation immer schwieriger, weil daselbst wenige brauchbare agitatorische Kräfte vorhanden sind, die ganze Agitation somit immer auf den Schultern Einzelner ruht. Daß diese Kollegen keinen leichten Stand haben, dürfte vielen unter uns doch bekannt sein. Man kann es daher verstehen, wenn solche Kollegen in ihrer Tätigkeit erlahmen und sich sagen: Wir haben keine Lust mehr, für andere Leute immer die Stationen aus dem Feuer zu holen, ihr Bündel schnüren und sich in die Großstadt zurückziehen. Im Uebrigen ist das Fazit der ganzen Ausführungen das: „Die Beamten, falls solche beibehalten werden sollen, sind von der Hauptkassette zu befehlen und gehören in diejenigen Filialen resp. Städte, wo wenig Organisierte und recht viel Indifferente sind (Das sind doch gerade die Großstädte. D. Red.), und wo sich die Agitation am schwierigsten gestaltet, wo sie, von niemandem abhängig, ihre Wirksamkeit entfalten können. Die großen Filialen haben in ihren Reihen agitatorische Kräfte genügend, die brauchen keine Beamten, wollen sie welche haben, können sie sich solche aus eigenen Mitteln anstellen.“

Zum Schluß noch einige Worte über die

Arbeitslosenunterstützung. Das Eingekandt des Kollegen F. W. Dresden in Nr. 3 des „Vereins-Anzeiger“ durchzieht ebenfalls einen ziemlich großstädtischen Geist. Es wäre gewiß ganz schön, wenn eine derartige Unterstützung eingeführt werden könnte, hielte ich würden dann in den großen Städten auch einige Fernstehende der Vereinigung beitreten, um sich in den kalten Wintermonaten ein ewigermaßen sorgenfreies (?) Leben zu sichern; aber auf der anderen Seite, würde die Unterstützung, nach diesem Schema eingeführt, die Hälfte der kleinen Filialen zu grunde richten. In großen Filialen, wo 50-60 S und noch mehr pro Stunde verdient wird, da haben die Kollegen gut reden, die können leicht 80 S bis 1 M Beitrag leisten, ohne einen Ausfall an Lohn zu merken; in den kleinen Städten jedoch, wo 40, 35 S und noch weniger verdient wird, die würden einen derartig erhöhten Beitrag wohl kaum erschwingen können und infolgedessen der Vereinigung den Rücken kehren, sodas der Ausfall an Mitgliedern vielleicht den Zuwachs übersteigen würde. Der jetzige Beitrag ist doch schon in vielen Städten den Kollegen zu hoch. Wenn der Einsender meint, in den kleinen Städten, wo weniger verdient wird, sind die Lebensverhältnisse billiger, so kann ich ihm nur erklären, daß er auf dem Holzwege ist, gerade das Gegenteil ist der Fall.

Mit der Arbeitslosenunterstützung könnte allerdings ohne nennenswerte Erhöhung der Beiträge ein Anfang gemacht werden und zwar nach dem Schema der Reiseunterstützung. Die am Orte bleibenden unterstützungsberechtigten



ten Kollegen könnten z. B. von der zweiten Woche der Arbeitslosigkeit an Unterstützung erhalten und zwar pro Tag 1 M. mit Ausnahme der Sonntage, bis zur Höhe von 21 M. So manche kleine Filiale könnte dadurch, daß die Reiseunterstützung in Form einer Arbeitslosenunterstützung auf die am Orte bleibenden Kollegen ausgedehnt wird, manchen Kollegen, der sonst gezwungen wird abzureisen, am Orte behalten, den sie ungenügend abreißen sieht. Falls nun zur Einführung dieser Unterstützung die jetzigen Beiträge nicht reichen sollten und die großen Filialen gerne einen Vorzug haben wollen, so bietet sich hier eine schöne Gelegenheit, nämlich durch Einführung einer erhöhten Beitragssumme in den großen Filialen zu Gunsten ihrer Kollegen in den kleinen Filialen. S. J. L.-Schleswig.

### Lohnbewegung.

— Nach den Abfahrtsarbeiten in Frankfurt a. M. muß streng der Bezug ferngehalten werden, da fortgesetzte Maßregelungen von Laktierern vorkommen.  
— Nienburg. Nachdem Herr Vorherr sämtliche drei Kollegen wieder eingestellt hat und sich bereit erklärte, die tariflichen Bestimmungen zu erfüllen, wurde in der am 19. Februar abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Sperre aufzuheben.

### Aus unserem Berufe.

+ Bruder und Schwester. Der Deutsche Malerbund gibt seit Anfang dieses Jahres eine eigene Zeitung heraus, so daß er jetzt in der schönen und respektgebenden Lage ist, zwei offizielle Organe zu haben: die Leipziger Malerzeitung und seine eigene, die Maler-Bundes-Zeitung, die in monatlich erscheinenden, in wüster Weise mit Illustrationen überladenen Hefen herauskommt. In dieser durch keinerlei Geschmack getriebenen illustrierten Ausstattung kommt nun noch ein obliter, unter dem Eindruck journalistischen Kampfes zusammengefügter Text von der üblichen handwerksetzerischen Oberbau. Natürlich hatte der Ehrenlehrer in der Süddeutschen Malerzeitung das Erscheinen der Maler-Bundes-Zeitung in seiner Weise besprochen und das „Bruderorgan“ herzlich willkommen geheißen. Der Präsident des Deutschen Maler-Bundes, der auf dem Medallionssejfel der neuen Zeitung sitzt, quittiert diese Begrüßung, indem er sie im Februarheft als Verkörperung eines „Schwesterorgans“ abdruckt. Die beiden Organe stehen also zu einander wie Bruder und Schwester! Aber die Geschwisterliebe aber, die zwischen beiden zur Zeit noch, oder wieder einmal, waldet, machen wir uns unsere eigenen, böshaften Gedanken.

### + Arbeitslosenstatistik der Filiale Hannover für den Monat Dezember 1904:

Zahl d. Befragten	Zahl d. Arbeitslosen	Ausgefallene Arbeitstage infolge		Tage pro Kopf der Befragten	Durchschnittlicher Lohnverlust pro Tag	Lohnverlust wegen		Gesamt-Lohnverlust		
		Arbeitsmangel	Frankheit			Arbeitsmangel	Frankheit			
426	136	2815	2558	257	6	24,48	3,30	8392,20	847,10	9239,30

### + Statistik über die Arbeitslosigkeit in Leipzig im 3. Quartal 1904:

Monat	Zahl der Befragten	Zahl der Arbeitslosen	Ausgefallene Arbeitstage infolge			Summe
			Arbeitsmangel	Frankheit	ungünstige Witterung	
Oktober	506	157	1571	6 1/2	235	1812 1/2
Laktierer	65	18	160	—	98	258
Anstreicher	17	8	60	2	50	112
Summa	588	183	1791	8 1/2	383	2182 1/2
November	490	210	2722	13	543	3278
Laktierer	84	19	236	—	90	326
Anstreicher	15	8	123	—	25	148
Summa	589	237	3081	13	658	3752
Dezember	438	218	3461	29	415 1/2	3905 1/2
Laktierer	66	17	197	—	67	264
Anstreicher	15	10	81	—	32	113
Summa	519	325	3739	29	514 1/2	4282 1/2

Ueberstunden wurden im Oktober von 24 Kollegen 233 1/2, im November von 18 Kollegen 171 1/2 und im Dezember von 17 Kollegen 185 1/2 gemacht.

### Jahresbericht der Zahlstelle Leipzig.

Das Jahr 1904 hat für unsere Zahlstelle einen schönen Fortschritt gebracht. Schon bei Beginn im Zeichen der Lohnbewegung stehend, ist diese auch das Hauptmoment, welches den Ausschlag gewissermaßen veranlaßt hat. Durch dieselbe ist Leben unter die hiesigen Kollegen gekommen, sie haben eingesehen, daß nur eine geschlossene Arbeiterchaft instand ist, sich eine bessere Lebenslage zu erringen und nur durch ferneres Zusammenhalten es ermöglichen, die Errungenschaften zu erhalten und weiter auszubauen. Die Lohnbewegung, welche schon im Vorjahre begonnen, setzte im Februar ein. Beim Bericht des Gesellenausschusses teilte dieser mit, daß die Innung in einer zwanglosen Versammlung erklärt habe, einen Tarif mit uns für 1904 abzuschließen, in welchem uns 50 % Stundenlohn und den jüngeren Kollegen bis 2 Jahre nach beendeter Lehrzeit 45 % Stundenlohn gewährt werden sollte. Dieses Angebot war für uns natürlich unannehmbar, und wurde der Gesellenausschuß beauftragt, zu geeigneter Zeit unsere Forderungen der Innung wieder zu unterbreiten. Vor allen Dingen wollten wir einen Minimallohn und keinen Staffeltarif. Der Gesellenausschuß, dem es nicht möglich war, unsere Forderungen in einer Innungsversammlung zu begründen, war nur auf Verhandlungen mit dem Vorstand angewiesen, fast alles Meister, die wenig oder gar keine Gehilfen beschäftigen. Der Obermeister erklärte denn auch schließlich nach längerem Unterhandeln, er würde es auf sich nehmen, der Innungsversammlung vorzuschlagen, uns einen Lohn von 52 % und für jüngere Kollegen von 48 % zu bewilligen; wohlgemerkt nur für 1904 sollte der Tarif abgeschlossen werden, da wir uns in einer niederliegenden Konjunktur befänden. Diese Versprechungen konnten für uns aber nicht maßgebend sein, selbst wenn wir sie als genügend hätten betrachten wollen, darum beauf-

tragten wir den Gesellenausschuß zu weiteren Verhandlungen und verlangten von der Innung bis zum 15. April definitive Bescheid. Da jedoch auch dieser Termin verstrich und eine Innungsversammlung nicht stattgefunden hatte, beschloß wir am 17. April, am Montag den 18. die Arbeit überall ruhen zu lassen. An der Abstimmung beteiligten sich 781 Kollegen, davon stimmten 553 für und 217 gegen sofortige Arbeitsniederlegung. Am Montag meldeten sich 756 Kollegen zur Kontrolle, welchen im Laufe der Woche noch 192 folgten, so daß sich insgesamt 948 Kollegen am Streik beteiligten. Organisiert waren 676 Kollegen. Die übrigen schlossen sich sofort dem Verbands an. Verheiratet waren 530 Kollegen welche 889 Kinder hatten. Unter 21 Jahren waren 104 Kollegen. Von am Orte beschäftigten Kollegen reisten 122 ab, während schon Ende März und Anfang April 218 junge Kollegen Leipzig verlassen hatten. 18 reisten zu, von diesen machten 10 sofort weiter. Unsere Forderungen, die wir allen Meistern zugesandt hatten, wurden schon am Dienstag von einer ganzen Anzahl unterjährig anerkannt und deshalb unsererseits beschlossen, bei diesen am Mittwoch die Arbeit aufzunehmen. Insgesamt waren es 315 Kollegen. Im Laufe der Woche gingen noch eine ganze Anzahl weiterer Unterschriften ein. Hierdurch und vor allen Dingen durch das einmütige Eintreten der Kollegen für unsere Forderung sah sich endlich der Innungsvorstand gezwungen, eine Versammlung einzuberufen, die zu der Angelegenheit Stellung nahm und nach nochmaliger Verhandlung am 27. April einen Tarif auf 55 % festsetzte; junge Kollegen erhalten bis 1 Jahr nach beendeter 4-jähriger Lehrzeit 5 % weniger und Anstreicher 48 %. Jedoch schien es nicht angebracht, auf volle Anerkennung der Forderung zu beharren, zumal ein großer Teil der Kollegen sich leider erst beim Streik organisiert hatte. Unsere Aufgabe war es nun, diese Kollegen auch weiter der Organisation zu erhalten und dieses ist durch eine geregelte Hauskassierung uns gelungen, so daß wir am Jahresabschluss einen Mitgliedsbestand (nach Marken berechnet) von 1069 hatten gegen 589 im Vorjahr. Die Hauskassierung wurde von 41 Kollegen am Orte ausgeführt und ist darauf gesehen, daß dem Einzelnen kein zu großer Bezirk zugeteilt wurde, so daß es jedem möglich ist, dieses Amt gewissenhaft zu versehen. Ebenfalls haben die Werkstättenversammlungen sich als gutes Agitationsmittel bewährt, die in den größeren Werkstätten regelmäßig abgehalten werden. Dadurch ist eine gute Kontrolle über unseren Tarif und andere Vorschriften möglich. Es machte sich jedoch bald bemerkbar, daß mit diesem Anwachsen der Geschäfte dieselben nicht mehr nebenbei gemacht werden konnten und so schritten wir dazu, zum 1. Juli den Vertrauensmann anzustellen. Es wurde wie schon im Vorjahre eine Jahresstatistik für 1903 aufgenommen und außerdem eine monatliche Arbeitslosenstatistik; beide sind im „Berufs-Anzeiger“ veröffentlicht. Bedauerlich ist nur, daß diesen Unternehmungen der Organisation so wenig Verständnis von einem Teil der Kollegen entgegengebracht wird und ist zu wünschen, daß in Zukunft eine bessere Beteiligung Platz greift. An der Monatsstatistik haben sich 458 Kollegen durchschnittlich pro Monat beteiligt. Von diesen waren 145 arbeitslos (31 Proz.) insgesamt 23 1/2 Tage, also kommen auf den Monat 1930 Tage, oder auf jeden Kollegen 13,3 Tage, demnach pro Jahr 159,6 Tage. Unser schlimmster Feind, die Arbeitslosigkeit, wird uns hier zahlenmäßig vor Augen geführt, auch tritt die Unsicherheit in unserem Erwerbverhältnis stark zutage, wenn man die Zahlen der einzelnen Monate betrachtet. So waren arbeitslos in Prozenten: im Januar 54 1/2 Proz. a 19 Tage, Februar 37 Proz. a 19 Tage, März 18,1 Proz. a 13 Tage, April 27,2 Proz. a 8 Tage, Mai 14,2 Proz. a 9 Tage, Juni 22 Proz. a 10 Tage, Juli 16,6 Proz. a 8 Tage, August 27 Proz. a 9 Tage, September 19 Proz. a 7 1/2 Tage, Oktober 31 Proz. a 12 Tage, November 40 Proz. a 16 Tage, Dezember 63,8 Proz. a 13 Tage. (Im April mußte die Arbeitslosigkeit prozentual größer sein, doch ist der Streik von fast allen Kollegen nicht als arbeitslos angeführt worden, während im Dezember die Summe der Tage größer sein mußte, doch ist von verschiedenen Kollegen die Arbeit in anderen Berufen nicht als arbeitslos gemeldet.) Die Frage betr. der Ueberstunden gewinnt erst an Interesse, wenn man das Resultat des ganzen Jahres sieht; so haben in dem Jahr durchschnittlich 22 Kollegen 2351 Ueberstunden gemacht oder pro Kopf 107 Ueberstunden pro Jahr. Das sind für jeden 2 volle Sommerwochen oder ein Kollege hätte dafür ein volles Jahr arbeiten können. Außerdem wurde eine Bautenkontrolle vorgenommen, um einmal festzustellen, inwieweit die Bleiweißverordnung des Rates eingehalten wird und ob diese auf unseren Arbeitsstellen etwas nützt. Wie vorausgesehen, brachte diese Verordnung für uns wenig oder gar keine Vorteile, da dieselbe nur für Werkstellen angeschrieben, und wenn sie auch ihre Wirkung auf unsere Arbeitsstellen etwas ausübte, doch eine Kontrolle darüber gänzlich fehlte. Auf Grund unseres gesammelten Materials petitionierten wir an den Rat betr. der Ausdehnung der Verordnung auf Bauten und größere Arbeitsstellen und um Anstellung von Kontrollleuten aus Bauarbeiterkreisen. Unsere Eingabe war bisher nicht beantwortet; hoffentlich wird eine weitere Eingabe der Bauarbeiter-Schutzkommission, welche in nächster Zeit im Stadtparlament verhandelt werden wird, mehr Erfolg haben, und dem berechtigten Verlangen nach Arbeiterkontrollleuten Rechnung getragen werden. Wie schon angeführt, hat in diesem Jahre die Zahlstelle einen außerordentlichen Aufschwung genommen; während 1903 im Durchschnitt 517 Kollegen volle 52 Wochenbeiträge entrichteten, sind es in diesem Jahre 902, also ein Mehr von 385 Kollegen. Aufnahmen waren zu verzeichnen 781 gegen 424 im Vorjahre. Zugereist sind 303 Kollegen, vom Militär zurück 6 Kollegen. Abgereist sind 404, zum Militär 20, ausgeschieden 23, gestrichen 79, ausgeschlossen 24 Kollegen. Der Jahresdurchschnitt der Mitglieder in den letzten zehn Jahren ist folgender: 1895: 128, 1896: 132, 1897: 154, 1898: 171, 1899: 202, 1900: 334, 1901: 333, 1902: 440, 1903: 517, 1904: 902. Die Einnahme betrug im Berichtsjahr 23 516,36 M., die Ausgabe 20 080,82 M., so daß am Jahresabschluss ein Massenbestand von 3435,54 M. vorhanden war. Versammlungen haben stattgefunden 27, davon 6 für Laktierer, 54 Sitzungen des Agitations-Komitees, davon 25 erweiterte, außerdem 6 Hauskassierer- und 10 Arbeitsnachweis-Sitzungen. Um die Agitation unter den Laktierern zu beleben, sind auch hier Werkstättenversammlungen und Hauskassierungen vorgenommen worden. Von diesen Veranstaltungen versprochen wir uns mehr als von „Laktierer“-Versammlungen, welche stets schlecht besucht waren. Es sind auch hier Erfolge zu verzeichnen; wenn sie auch nicht

der aufgewandten Arbeit entsprechen, so darf uns das nicht abhalten, immer wieder zu versuchen, diese Kollegen, die zum großen Teil unter sehr schlechten Verhältnissen arbeiten müssen, für die Organisation zu gewinnen. Eine Ausnahme machen die Möbelkassierer, welche zum übergroßen Teile bei uns organisiert sind. Im neuen Jahr werden wir uns mit der Laktierfrage eingehend zu beschäftigen haben, es ist aber notwendig, daß jeder organisierte Laktierer tätig mit eingreift, um zu geeigneter Zeit auch auf diesem Gebiete Verbesserungen erzielen zu können. Darum Kollegen, tue jeder im neuen Jahre seine Pflicht hier wie dort, dann wird es auch möglich sein, für alle Verbesserungen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu erringen. Th. G.

Eisenach (Situationsbericht). Endlich können auch wir einmal etwas günstigeres berichten, als in den vorhergehenden Jahren. Hatten wir am Anfang des vorhergehenden Jahres 26 Mitglieder zu verzeichnen, so jetzt 60. Neuaufnahmen sind im vorigen Jahre 40 gemacht worden, aber wegen Arbeitsmangels ist die Mehrzahl wieder abgereist. Leider haben wir auch hier mit einer großen Masse von Inaktiven zu rechnen, welche absolut sich nicht dazu verstehen können, der Vereinigung beizutreten. Da ist noch viel Aufklärungsarbeit nötig, denn was will es bedeuten, wenn in der Hochsaison von 100-120 im Vereine Tätigen nur 50 organisiert sind! Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind keine günstigen. Der Stundenlohn beträgt im Durchschnitt 30-35 %, mit geringen Ausnahmen von 40 %, ja einige Arbeitgeber wagen es, den ausgemerkten Kollegen 25 % pro Stunde anzubieten. Die Arbeitszeit ist im Sommer eine zehnstündige. Die sog. Pflucharbeit wird in Eisenach in großem Maßstabe betrieben zu beiderseitigem Schaden. Es ist eine traurige Tatsache, daß auf diese Weise der Lohnausfall zu decken versucht wird. Natürlich sind auch nicht alle damit einverstanden, sie schimpfen zwar tüchtig über die Zustände in einzelnen Werkstätten, werden sie aber einmal angehalten, der Vereinigung beizutreten, so kann man stets hören: „Es nicht ja doch nichts, ich kann es nicht abbringen“, oder dergleichen. An Agitation hat es im Laufe des Sommers nicht gefehlt, aber sie wird nicht energisch genug betrieben und meistens von Vorstandsmitgliedern. Nun, die Zeit wird kommen, wo die Inaktiven den Weg zur Organisation schon finden werden; sind doch die Arbeitgeber auch schon an der Arbeit, sich zu organisieren, einige geben sich ganz besondere Mühe. Wächst sich die unorganisierten Kollegen an den in der hiesigen Fahrzeugfabrik arbeitenden Kollegen ein Beispiel nehmen: dieselben waren in Mitleidenschaft gezogen durch den allgemeinen Metallarbeiterstreik und schlossen sich der Vereinigung an. Was die Hauskassierung und Einkassierung der Beiträge anbetrifft, so haben sich befriedigende Resultate ergeben. Nun, Kollegen, die Sonne steigt wieder höher und neues Leben erblüht in der Natur. Darum frisch ans Werk, wir wollen auch zeigen in Eisenach, daß wir alle Kräfte aufbieten, um unsere Vereinigung mehr und mehr auszubauen, um auch hier in der Lage zu sein, uns bessere und geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Singen. (Situationsbericht). Das verfloßene Jahr war für uns ein sehr arbeitsreiches, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse hier am Bodensee sind noch recht mäßige. Viel trägt hierzu die Richtigkeit der Arbeitgeber mit bei. Unsere hiesigen zum Beispiel sind zum größten Teil unerfahrene Leute, die ihre Schimpfnamen „Meister“ jedenfalls nicht durch ihre Leistungen erhalten haben. Meister, welche mit 19 Jahren aus der Lehre kommen und mit 20 Jahren des Vaters Geschäft übernehmen. Seitens der Kollegen wurde alles aufgebracht, was zum Nutzen der Organisation sein konnte. Daß die Agitation nichts zu wünschen übrig ließ, wird dadurch bewiesen, daß fast alle hier beschäftigten Kollegen organisiert waren. Schon im Jahre 1901 wurde seitens der Kollegen mit den hiesigen Meistern ein Tarif abgeschlossen, welcher die Abschaffung des Kost- und Logiswesens, 40 % Stundenlohn usw. festsetzte. Es galt daher zunächst, denselben wieder zu verlängern resp. einige Paragraphen hinzuzufügen betreffs der Laktiererei. Verlangt wurde ein Zuschlag von 50 % pro Tag resp. 1 M. wenn Ueberstunden notwendig ist, für ledige und 1,50 M. für verheiratete Kollegen. Die Forderung wurde am 6. August den Meistern zugesandt, worauf acht Tage später eine abschlägige Antwort einlief; nur ein Meister hatte den Tarif bewilligt. Am 13. August traten daher sämtliche am Platze beschäftigten Kollegen in den Streik. Es fanden zwei Verhandlungen der Lohnkommission statt, welche jedoch resultatlos verliefen. Die Meister wollten zwar gerne alles bewilligen, bloß ihre Unterschrift wollten sie nicht dazu hergeben; natürlich bloß, um bei der nächsten besten Gelegenheit den Lohn zu reduzieren, was hauptsächlich bei der Firma Sumpert der Fall ist, wo der Lohn im Winter um 4 bis 5 % gekürzt wird. In dessen haben die „Meister“ nichts eiligeres zu tun, als ungelernete Arbeitskräfte heranzuziehen, auch verfrachtete Malermeister aus Konstanz und vom Lande spielten Streikbrecher. Daß unter diesen Umständen die Sache nicht weiter geführt werden konnte, war selbstverständlich, indem auch unsererseits bis auf zwei Kollegen alle übrigen abgereist waren. Es wurde daher beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Natürlich gibt es immer wieder solche Kollegen darunter, die mehr Schaden als Nutzen bringen. So mußte z. B. Albert Tobler, der wie sich herausstellte schon in Hamburg eine Sumpfpflanze war, seiner schmutzigen Handlungsweise wegen ausgeschlossen werden. Der Wunsch der Arbeitgeber, die hiesige Organisation aufzulösen, ist nicht in Erfüllung gegangen und wird auch ferner nicht in Erfüllung gehen. Mit neuem Mut wird jetzt wieder die Agitation aufgenommen, damit es in diesem Jahre desto besser gelingt, geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Spandau. (Situationsbericht). Nach jahrelangem Hin und Her ist es endlich gelungen, eine feste Filialung in unsere Organisation zu bringen. Zu mehreren Malen wurde versucht, die Filiale hochzuhalten, aber jedesmal ging sie an wichtigen Dingen zu grunde. Als die hiesige Innung 1899 zu einer Zwangsinnung umgestaltet wurde und ein Gehilfenausschuß nötig war, wurde abermals zur Gründung einer Filiale geschritten. Löhne und Arbeitsverhältnisse waren die denkbar schlechtesten. Stundenlöhne von 50 % abwärts bis 38 % wurden bezahlt, 50 % waren Löhne für Poliere. Bei den ersten Innungsversammlungen wurde ein Tarif vereinbart, der endlich eine andere Situation brachte. Wesentlich war, daß ein Minimallohn von 45 % die Stunde und eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit täglich vereinbart wurde. Es dauerte jedoch nicht lange, und der Tarif stand auf dem Papier, gehalten wurde sehr wenig davon. Die Organisation war noch zu schwach, um



energisch vorgehen zu können. Eine öffentliche Versammlung beschloß, den Tarif zu kündigen, einen neuen mit höheren Forderungen aufzustellen und der Innung einzurufen. Die Innung nahm wohl die Kündigung an, weigerte sich aber, in Verhandlungen des vorgelegten Tarifes einzugehen. Der Gehülfsausschuß legte seine Memorie nieder mit der Begründung, sich nicht als Spielball gebrauchen zu lassen. Durch neue Wahlen des Gehülfsausschusses zog sich der tariflose Zustand ein volles Jahr hin, bis sich die Kollegen aufrüsteten und energisch forderten, den unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten. In einer im Januar 1904 einberufenen Versammlung wurde beschlossen, den neu ausgearbeiteten Tarif mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen. Wir waren uns einig, daß es nur noch ein Vorwärtsgang, wir eventuell mit einem Streik zu rechnen hatten und so kam es auch. Da wir bis zum 28. März noch keine Antwort erhalten hatten, so wurde am 29. der Beschluß zum Streik gefaßt. Nach 5 Tagen wurde der Tarif, nachdem schon verschiedene Meister bewilligt hatten, von der Innung unterzeichnet. Unsere Organisation war gestärkt und gefestigt aus dem Kampfe hervorgegangen. Am 1. Januar 1904 war der Bestand der Mitglieder 56, neu aufgenommen und zugereist 99, zusammen 155, gestrichen usw. 49, bleibt ein Bestand von 106 Mitgliedern. Es fanden 21 Mitglieder- und 3 öffentliche Versammlungen statt. Nach den unordentlichen Eintragungen des Protokolls war der durchschnittliche Versammlungsbetrag 21. Um den Versammlungsbetrag in die Höhe zu bringen, sind wir nach eingehender Beratung dahin gekommen, die Hausflüsterung abzuschaffen und an deren Stelle die Werkstättenkontrolle einzuführen, sobald die Beiträge in den Versammlungen gezahlt werden müssen. Die Werkstättenkontrolleure sind verpflichtet, die Bücher einzusehen und die registrierenden Mitglieder aufzufordern, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

**Muhla.** (Jahresbericht.) Troßdem unsere Filiale klein ist, müssen wir doch das vergangene Jahr als ein arbeitsreiches nennen, sind wir doch schon nach fünfmonatlichem Bestehen der Filiale in eine Lohnbewegung getreten. Mit dem erzielten Resultat können wir zufrieden sein. Zehnstündige Arbeitszeit, 3 J für 1904 und für den 1. April d. J. weitere 2 J. Lohnerhöhung pro Stunde ist für eine junge Organisation schon ein guter Fortschritt und wieder bestätigt sich, je stärker die Organisation, je größer der Erfolg. Stattgefunden haben im Laufe des Jahres 20 Mitglieder- und eine öffentliche Versammlung, außerdem 9 Vorstandssitzungen. Der Besuch war durchschnittlich ein guter zu nennen. Die Mitgliederbewegung war folgende: Am 1. Januar 1904 17 Mitglieder, aufgenommen wurden 13, abgereist 8, gestrichen wegen registrierender Beiträge 10, zum Militär eingezogen 1, sodas am 1. Januar 1905 16 Mitglieder vorhanden waren. Beitragsmarken wurden verkauft 899, mithin haben 17 volle 52 Wochenbeiträge geleistet. Die Gesamteinnahme betrug 475.40 M, die Gesamtausgabe 428.54 M, sodas ein Kassenbestand von 46.86 Mark verbleibt. Unter den Gestrichenen befindet sich auch unser früherer Kassierer Güth, welcher vor der Lohnbewegung einer unserer eifrigsten Mitglieder war, richtiger gesagt etwas zu eifrig, denn kurz nachdem unser Tarif zum Abschluß gebracht war, konnte man schon merken, daß er nur seinen eigenen Vorteil im Auge gehabt und ihm nur das lästige Beitragszahlen unangenehm war. Er ist somit der einzige am Orte wohnende Kollege, welcher nicht organisiert ist. Nach obigem Resultat wird es wohl jedem Kollegen klar sein, daß wir so gut wie gar keine Fortschritte gemacht haben, was für die hiesigen Verhältnisse

sehr zu bedauern ist. Steht doch Muhla mit seinen hohen Wohnungsmieten und Lebensmittelpreisen jeder größeren Stadt gleich, während demgegenüber die Löhne der Bauhandwerker erbärmliche zu nennen sind. Dies liegt aber nur an der Gleichgültigkeit der Kollegen selbst. Darum Kollegen, schenkt keine Opfer, tue jeder seine Pflicht, wendet eure ganzen Kräfte an, um den Indifferenten von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Mache ein jeder die von hier weggehenden Kollegen auf ihre Verpflichtungen aufmerksam, damit wir für dieses Jahr nicht wieder in die unangenehme Lage kommen, einen solch hohen Prozentfuß wegen rückständiger Beiträge zu streichen, denn der Verwaltung ist es nicht möglich, überall zu sein und bis heute habt ihr alles auf derselben ruhen lassen. Also nochmals, agitiert und organisiert, auf daß wir das Jahr 1905 günstiger abschließen können, denn vereinzelt sind wir nichts, vereint eine Macht!  
A. E.

### Vom Ausland.

**Zuzug von Malern nach Luzern** ist fernzuhalten. Auch der **Gipsstreik** in Luzern ist noch nicht beendet. Alle Gerichte in bürgerlichen Zeitungen über das Ende oder Ausfichtlosigkeit des Streiks sind un wahr und deshalb jeglicher Zuzug streng fernzuhalten.

### Berichtigung.

Die in voriger Nummer veröffentlichte Abrechnung bedarf folgender Richtigstellung:  
In der Schlusssumme der Tabelle muß das Füllabermögen statt M 39 625.16 M 39 652.16 heißen.  
Beim Gesamtvermögen der Organisation muß es heißen:  
Das Gesamtvermögen beträgt in der Hauptkasse (davon 1202.49 M von den Filialen zu viel eingekandt) M 246 527.87  
Kassenbestände in den Filialen " 39 652.16  
Kassenbestände b. d. Agitations-Kommisionen " 552.16  
Summa M 286 732.19

### Briefkasten.

Singen, Wiesbaden usw. Das Papier darf nur auf einer Seite beschrieben werden. Dies ist wahrhaftig doch oft genug bekannt gemacht worden, daß es jeder Kollege wissen könnte. Ebenso muß bei jedem Bericht oder Eingekandt Name und Adresse des Absenders angegeben sein. Unterschriften wie „Philosoph“ u. dgl. genügen nicht. Hannover. Anträge, die wieder Bezug nehmen auf die Anträge des Vorstandes, sind nicht veröffentlicht worden. Dransschweig. Zu spät eingegangen. Erefeld. Anträge, die nur bezwecken, die Anträge des Vorstandes zu streichen, wurden nicht veröffentlicht. München. Nächste Nummer. Charlottenburg. Ausdrücklich ist bekannt gegeben worden, daß nur im Januar etwa fehlende Nummern, soweit vorhanden, zugekandt werden.

### Dereinstell.

### Bekanntmachung.

Resultat der 1. Wahlabteilung.  
Durch Los gewählt: **Modell**-Vremen.

Duplikate wurden ausgestellt: Walter Tusch 12803, Emil Storz 2207, Karl Greiner 12871, Karl Wallner 12681, Lorenz Mülkau 4096, H. Lingebach 5636, Curt Ulrich 9679, Sidor London 8297, Franz Draeger 2887.

### Bericht der Hauptkassierers vom 14. bis 20. Februar 1905.

Zuschüsse wurden abgekandt: Dortmund 30 M, Nürnberg 60, Dessau 170, Lindau 20, Würzburg 30, Köln (Ag.-Summ.) 100 M.  
Für die Bergarbeiter ging ein: Pittau 15 M, Falkenstein 15, Annaberg 10, Summa 40 M. Bereits quittiert 3785.10 M. Gesamtsumme 3825.10 M.  
In Nr. 4 ist Breslau mit 3.80 M zu hoch angegeben, mithin ermäßigt sich die Gesamtsumme auf 3821.30 M.  
Material wurde verandt:  
B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken. F. = Futterale für Mitgliedsbücher. D. = Duplikate. E. = Kalender.

Bayreuth 200 B. a 40 J., 200 B. a 15 J.; Benthien 400 B. a 45 J.; Bielefeld 1200 B. a 45 J.; Kolberg 200 B. a 40 J., 10 E.; Erefeld 800 B. a 40 J., 400 B. a 15 J.; Döbeln 200 B. a 40 J., 200 B. a 15 J., 10 F. Essen 4000 B. a 50 J.; Fürth 5 D.; Glauchau 2000 B. a 45 J.; Hamburg 15 000 B. a 50 J., 8000 B. a 45 J., 200 E.; Heidelberg 800 B. a 40 J., 400 B. a 15 J.; Seibronn 800 B. a 40 J.; Karlsruhe 400 B. a 15 J.; Kiel 1200 B. a 15 J.; Lindau 400 B. a 40 J., 400 B. a 15 J.; Ludenwalde 400 B. a 40 J.; Lübeck 1200 B. a 15 J.; 100 E., 10 D.; Mainz 4000 B. a 45 J., 1200 B. a 20 J.; Meß 10 F.; Mühlheim a. N. 400 B. a 45 J., 200 B. a 15 J.; Münster 50 B. a 15 J., 10 E.; Offenbach 100 E.; Poßdam 1200 B. a 40 J.; Solingen 400 B. a 40 J., 200 B. a 15 J.; Spandau 1200 B. a 40 J., 400 B. a 15 J., 50 E., 10 F.; Stettin 2000 B. a 50 J., 50 E.; Thorn 200 B. a 15 J.; Wilhelmshaven 1200 B. a 45 J., 400 B. a 15 J.; Zabrze 400 B. a 45 J.; Zeitz 200 B. a 15 J.  
S. Wentker, Kassierer.

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71.)  
Bericht des Hauptkassierers vom 12. bis 18. Februar 1905.  
Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgekandt an: Behrens-Hamburg (Einsbüttel) 150 M; Gauri-Freiburg i. B. 200; Kettler-Dortmund 150; Mäder-Frankfurt a. M. 100; Schiller-Charlottenburg 500; Finken-Wilhelmshaven 50; Waldmann-Stuttgart 200; Pulmer-Magdeburg 300; Müllweil-Barmen 100; Matfisch-Burg b. Magdeburg 50; Fischer-Waldenburg i. Schl. 60; Bög-Eisenach 50; Lütje-Karlsruhe i. B. 100; Stein-Berlin O. 800; Nober-Abberhof 50; Raegel-Berlin E. 1800; letzteres zur Zahlung von Arzneien für sämtliche Verwaltungen von Berlin und Umgegend.  
Zuschüsse erhielten: Buchn. 6904 M. Einig in Brühl bei Köln 8 M; Buchn. 1998 B. Hundrup in Ravensberg 36; Buchn. 18 759 D. Sperber in Franz. Buchholz 24; Buchn. 23 182 N. Brüggemann in Jvenau 12; Buchn. 14 807 P. Rose in Landsberg a. W. 12; Buchn. 3832 F. Quast in Gerlachshol 12; Buchn. 4884 G. Strug in Salzweil 10; Buchn. 17 968 G. Bremer in Soest 24; Buchn. 19 240 N. Scherf in Bergzow 36; Buchn. 1029 B. Reich in Weuthen i. Schl. 16; Buchn. 16 851 G. Grienisch in Wismar 10; Buchn. 1279 E. Woban in Beuth (Mark) 36 M.  
Sterbegeld wurde gezahlt für Buchn. 23 183 M. Wödnar in Soltau i. Hannover 55 M.  
S. H. Wulle, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

## Anzeigen.

Maler Franz Schmidt aus Gommla bei Greiz i. B. komme sofort nach Hause, Dein Vater ist tödlich verunglückt.  
Seine Mutter.  
NB. War zuletzt in Wilhelmshaven-Bant beim Restaurateur Meyer.

Das Mitglied Heubann, Buchn. 3135, wird ersucht, das entlehene Buch der Filiale Düsseldorf zurückzugeben. Die Filialvorstände werden gebeten, denselben anzuhalten.  
M. 1.80] Filialverwaltung Düsseldorf.  
S. A.: Heinrich Eggert, Flingerstr. 23-25.

## Maler! Nebenverdienst!

Jeder kann mit Leichtigkeit unbedingt ähnliche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner Vergrößerungen auf Ia. Zeichenpapier nach jeder Photographie malen.  
Preise: 36/46 cm = **90 Pfennig**  
Kreideausführung **3 Mark.**  
Weitere Formate entsprechend.  
● Aquarelle, Pastelle und Oelmalerei. ●  
Zahlreiche Dankschreiben.  
**Franz Fischer**, Kunststelier,  
Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39.  
Verlangen Sie neue Preisliste gratis u. franko

## Harmonikafabrik von Richard Beier & Co.,

Altenburg S.-A. Nr. 87, liefert das Beste, was es gibt, in Künstler-Zugharmonikas zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis und franko. Reellste Bedienung.

## Malerschule von Wlth. Schüte, Hamburg 15.

## Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71, Hamburg)  
genügt dem § 75 a des Krankenversicherungsgesetzes.  
Eintrittsgeld Mk. 2. — Aerztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. — Wöchentlicher Beitrag Mk. —.55. — Krankengeld pro Wochentag Mk. 2.—, für 26 bzw. 39 Wochen. — Sterbegeld Mk. 110. — Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 Mk. 169 027.47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der Beitritt empfohlen.  
Der Vorstand.

**R. Swierzy**, akad. Maler,  
Berlin O., Wallstr. 89.  
Anstalt für Vergrößerungen, Retouchen und Kunstmalereien  
**Allerbilligste Preise** bei tadelloser Ausführung.  
Z. B. Vergrößerung auf Pa. Zeichenpapier  
34: 36 cm **1 Mark.**  
Täglich Anerkennungen.  
Preisliste gratis und franko.  
Grosser Nebenverdienst.

**Zur Hamburger Küche!**  
Guter bürgerlicher Mittagstisch nach der Karte à 50 Pfg. Abendsessen u. d. P. von 30 Pfg. an, empfiehlt allen Kollegen Martin Fischberger, Weststr. 8

**1 Probemesser umsonst**  
geben jedem, der unsere Ware noch nicht kennt und gewillt ist, bei guter Lieferung von uns zu kaufen. Senden Sie für Unkosten, Porto etc. 35 Pfg. Postanweisung ein, so erhalten Sie ein elegantes Probemesser mit 2 prima Klinge umsonst und frei. Zur Verteilung an Freunde und Bekannte stehen Probemesser in beliebiger Anzahl zu 35 Pfg. pr. Stück zur Verfügung. — Unseren reichhaltigen Katalog über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Leder-, Gold- und Musikwaren etc. senden jedem auf Wunsch gratis.  
**Saam & Co., Foche b. Solingen.**

40 bunte Malvorlagen M 5.—  
Landschaften, Blumen, Vogel, Seestücke etc.  
**H. Brühl, Damm i. Westf. (Nord.)**

Selbstunterricht in der Holzmalerei  
150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farbenruck, mit leicht faplicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M zu beziehen von  
**Aug. Düttemeyer, München,**  
Baderstraße 47, IV, r.

Neu erschienen: **Mod. Schriftenheft**  
praktisches 1.50 M, ferner II. Auflage Anleitung zum Schrifteneintheilen und Zeichnen mit verschied. Schriften 2.70 M. Derselbe Werk, mod. farb. statt 25 M nur 6 M, Porto frei. Soweit der Vorrat reicht  
Mod. Decken und Wandstiften, sehr praktisch, von Ad. Morgenstern, Dresden, statt 15 M nur 6 M; 20 Stück Deltuben 4 M, bei mir zu haben.

**P. Steel,** Nürnberg,  
Obere Wöhrthstr. 18.  
Versandgeschäft für Maler u. Lackierer.

**Maler-Mäntel!**  
Eigenes Fabrikat!  
● vorne offen mit Umgelegtrogen. ●  
Lehrfinge bis Oberweite 88 cm 110 cm lang  
I. sekunda per Stück 2.25 M  
prima 2.75 M  
Männer Oberweite bis 112 cm  
110 125 140 cm lang  
II. sekunda 2.50 2.65 3.— M  
prima 2.90 3.10 3.50 M  
Jaden aus rein leinenem Drell M 2.50 bis M 3.—; Posen M 2.60 bis M 3.—.  
**D. Wurzel & Co., Berlin,**  
Brüdenstraße 10 b, I.

**Lehrbücher u. Vorlagen**  
für Maler. Katalog gratis und franko.  
**Joh. Sassenbach, Berlin 16.**

## Sterbetafel.

Am 6. Februar starb unser treues Mitglied  
**Ernst Vererth**  
im Alter von 28 Jahren an der Proletarierkrankheit.  
Sein Andenken hält in Ehren!  
M. 1.60] Filiale Oalveshadt.

Am 17. Februar verschied an der Lungenschwindsucht im städtischen Krankenhaus hier der auf der Durchreise befindliche Kollege  
**Otto Wild**  
im Alter von 43 Jahren.  
Sein Andenken hält in Ehren!  
M. 1.80] Filiale Frankfurt a. M.

Am 17. Februar starb unser Kollege  
**Gustav Silber**  
im 33. Lebensjahre an der Proletarierkrankheit.  
Sein Andenken hält in Ehren!  
M. 1.40] Filiale Hannover.

Am 14. Februar starb durch einen Unglücksfall unser Kollege  
**Amandus Geier**  
im Alter von 35 Jahren.  
Sein Andenken hält in Ehren!  
M. 1.60] Filiale Mainz  
(Zahlstelle Finthen).

Der „Bereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich **Sonabend**, für die Mitglieder der Vereingung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M, durch die Post bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten die 4 gespaltene Pettzeile ober deren Raum 40 J. Bereins-Anzeiger 20 J. die Spaltzeile.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 7 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich **M. Marx** Hamburg, Schmalenbenderstr. 17.  
Verlag von **S. Wentker**, Hamburg 22.  
Druck von **Fr. Meyer**, Hamburg 23.



Technischer Teil.

Die Ockerfarben.

Zu den am meisten verwendeten Pigmenten im Maler- und Anstreichergewerbe gehören wohl die verschiedenen Ockerarten. Das ist zumal ihrer angenehmen Farbe, dann aber auch ihrer Beständigkeit und chemischen Verträglichkeit mit anderen Farbstoffen, ihrer Stauffestigkeit und nicht zuletzt auch ihrer Billigkeit zuzuschreiben.

Der Ocker ist eine Erdfarbe und wenn man von Ockerfarben spricht, so unterscheidet man die einzelnen Sorten nach ihrer Nuance, die vom hellsten, fasten oder goldigsten Gelb (Goldocker) bis zum herbsten Braun (Umbra) oder bis zum kräftigsten Rotbraun (Englisch Rot) variieren können, je nach den Fundorten oder nach den Herstellungsverfahren, dem das fertige Produkt entspringt. Der Ocker kann nämlich in seiner Farbe durch das Brennen geändert werden, er verwandelt sich beim Glühen oder Rösten auf heißen Platten in Braun bis Rot, wie man aus der natürlichen Terra di Siena und der gebrannten ersehen kann; die gebrannte Terra di Siena ist durch das Brennen zu ihrer schönen, feurigen, rotbraunen Nuance gekommen, denn vor dem Brennen sah sie dunkel aus. Einem ähnlichen Verfärbungsprozess ist ja auch der Lehm unterworfen, der sich beim Brennen der Lehmziegel zersplittert färbt. Die Bezeichnungen Mahagonitrot, Samitrot, Weinrot, Mühlbergrot, Brennrot bezeichnen solche gebrannte Ockerfarben.

Wie durch die Nuance, so unterscheiden sich die Ockerfarben auch hinsichtlich der Qualität nach den verschiedenen Fundorten, wir kennen die französischen Ockerarten als ganz vorzügliche Farbstoffe, wie ja auch die Terra di Siena (Erde von Siena, eine Stadt in Italien) den Ursprungsort verrät.

Seiner chemischen Natur nach ist der Ocker eine durch Eisenoxydhydrat (Rost) gefärbte Erde, die aus speziellen Mineralien (nach Linke: Pyrrhosiderit, Limonit, Kaolinhydrat), mit Beimischung von Ton, Sand, Kalk, Gips und sonstigen Zusätzen besteht. Durch die Natur dieser Erde wird auch die Güte des Ockers bestimmt; fetter Ton oder Schiefer als Grundmineral macht auch den Ocker fett und zu Ockerfarben wenig tauglich, Kalk oder kieselhaltige Erde macht einen mageren Ocker, der für Ockerfarben besser geeignet ist. Die Färbung durch den Rost ist im Laufe der Zeit auf natürlichem Wege entstanden, ähnlich wie die gelben Partien im Sandstein, vielleicht daß eisenhaltiges Wasser gelbes Eisenoxydhydrat an den Ockerfundorten abgelagert hat, oder daß die Ockererde selbst eisenhaltiges Gestein enthält, das in der Feuchtigkeit oxidierte und nun die Erde intensiv gelb färbte.

Natürlich läßt sich ein solches Naturprodukt nicht unverändert verwenden. Es muß von den groben und untauglichen Bestandteilen gereinigt, muß gemahlen und geschlämmt werden. Durch das Schlämmen mit Wasser werden die untauglichen und groben Bestandteile entfernt, sobald bei vollkommener Schlämmung nur das feine Pigment zurückbleibt, das dann getrocknet und von neuem pulverisiert, in der üblichen Weise verpackt wird. Das Schlämmen trägt auch dazu bei, etwa im Rohprodukt vorhandene Bestandteile, die in der Anstrichmasse schädlich für das Bindemittel usw. wären, zu entfernen; meistens sind es in der Ockererde enthaltene Salze, die sich in dem Schlämmanwasser lösen.

Fachliteratur.

Die Fläche. Entwürfe für dekorative Malerei, Plakate, Buch- und Druckausstattung, Vorklapppapier, Umschläge, Menüs- und Geschäftskarten, Illustrationen, Tapeten, Schwarz-Weißkunst, Textilien, Druck und Weberei, Schablonen, Bleivergoldungen, Futarsia, Stickerei, Monogramme, Kleiderstickerei usw. Herausgegeben von Direktor Felician Baron Myrbach, Professor Josef Hoffmann, Prof. Koloman Moser, Prof. Alfred Roller. (12 Hefte bilden einen Band.) Verlag von Anton Schroll & Co., Wien. Preis des Heftes 2 M. Gesamtpreis in Mappe 25 M.

Wien ist für die angewandte Kunst von jeher ein besonderer Boden gewesen. Der Boden, auf dem die angewandte Kunst in den Zeiten der Klassenprivilegien wuchs. Eine sogenannte, gute, eine reiche Gesellschaftsklasse mit einer raffinierten Lebenskunst, voller Freude am Luxus und voller repräsentabler Neigungen, so stellt sich uns das geschichtliche Wien dar, das abgeklärte Gegenstück zu dem aristokratischen Capua an der Seine zurzeit seiner Ludewige. Und als dann die große französische Revolution die Bourbonen und mit ihnen das schwellende Hofgeschwätz und die ganze süßliche schwellende angewandte Kunst des Rokoko hinwegfegte, als, um mit Muther zu reden, in die weißen Pariser Salons, die ehedem das Licht venetianischer Lüster durchstrahlte, der bleiche Mondschein dringen konnte, als das Gold der Leisten abdrödelte, die Gobelins ausfranzten, die Wandbilder verblühten, als die seidenen Tapeten von den Mäusen zerfressen, die Eisenbeinchen von den Spinnen übersponnen wurden und über alles der Staub seine Decke legte, da zog sich das, was von Paris auf Wien abgefärbt hatte, in dieser Stadt zusammen, und wie Oesterreich der Hauptfaktor in dem Mittelnischen Koalitionskrieg sein glaubte, so hielt sich seine Hauptstadt auch berufen, das was in Paris in Trümmern lag, desto trenlicher zu bewahren und nunmehr das aristokratische Capua zu sein. Die angewandte Kunst gedieh hier in Keimzucht; aus der Pariser Mode war die Wiener Mode geworden. — Der revolutionäre Umschlag konnte nicht ausbleiben. Gerade in Wien kam die Sezession mit elementarer Macht, übersprühend mit dem Glanz der Jugend zum Ausdruck, nicht bloß auf dem Gebiete der hohen Kunst, auch die dekorativen Künste lösten sich los von den verschlammten Formen der Wiener Tradition und begannen ein formenkräftiges und farbenfreudiges Eigenleben. — So kann man die Wiener Publikation: Die Fläche, gewissermaßen als einen Sammelpunkt der modernen dekorativen Talente ansprechen, die sich abseits aller Konvention und stilistischer Aneinanderreihung auf eigenen Füßen zu stellen, und eigenes, eigenartiges auszudrücken wagen. Die Entwürfe und Ideen, die wir in diesem Werk finden, beherrschen die Dekoration der Fläche, und wir

So wird der Ocker dank seiner Herkunft und auch dank seiner Aufbereitung ein ganz vorzügliches Farbmateriale, das sich in den meisten Sorten ebenso gut in Öl wie in Wasser verwenden läßt. Vorausgesetzt, daß der Ocker nicht künstlich durch Anilin- oder Chromfarben gefärbt ist, ist er absolut wetterbeständig, er dunkelt nicht nach und bleicht auch nicht aus. Wenn man bisweilen sieht, daß vom Lichte getroffene Ockeranstriche sich von den Stellen, die durch irgend einen Gegenstand vor dem Licht geschützt sind (Fensterläden usw.), hell und fast abheben, so liegt das nicht daran, daß der Ocker etwa ausgebleicht ist. Die Schuld trägt hier allein das Bindemittel, das allerdings vom Ocker ziemlich reichlich, etwa zu 40-60 Proz., aufgenommen wird. Das Bindemittel ist also in einem gewissen Ueberschuß vorhanden, das, um auch die Einwirkungen des Lichtes, des Ozons, des Temperaturschwels ganz besonders deutlich zeigen muß. Mit der zunehmenden Verhärtung dieses Ueberschusses stellen sich nun auch die Gebrechen des Alters ein: die Beschicht wird spröde, bekommt kleine Risse, die Lichtbrechung verändert sich, und die Folge ist, daß ein solcher Anstrich ansieht, als wenn er verbleicht wäre.

Die hohe Dehnungsziffer des Ockers macht sich noch in zwei anderen Beziehungen geltend. Einmal können wir bemerken, daß alle, vielmals erneuerte Ockeranstriche sehr gern große Risse ziehen, wenn sie der Sonne ausgebleicht werden, und dann auch eignet sich die Ockerfarbe wegen ihres großen Ölgehaltes schlecht zu Anstrichen, die schnell erhärten sollen, wie z. B. auf Fußböden. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum das so ist. Das Öl, d. h. der Harz, den die Ockerfarbe enthält, bleibt, solange es nicht gänzlich oxidiert, verhärtet, oder wie man auch sagt, freipiert ist, eine flexible, d. h. biegsame, bewegliche Masse, und wenn nun etwa eine so intensive, physikochemische Wirkung wie das Licht und die Wärme mit ihrer Ozonbildung und ihrer Kollisionsbeeinflussung auf eine so bewegliche Masse trifft, so kann es nicht ohne sichtbare Folgen ablaufen. Die Ölmasse, die im Ocker, ihrer relativen Menge wegen, und weil der Ocker keine erdverdrängende Kraft wie etwa das Bleiweiß besitzt, sehr viel Zeit braucht, um endgültig zu verhärtet, ist der Einwirkung der Sonnenwärme sehr zugänglich, sie dehnt sich aus, zieht sich auch wieder zusammen, bis sie eines Tages mit der verändernden Bewegungsfähigkeit die Last an diesem Spiel verliert. Die durch die Sonnenwärme hervorgerufene Volumen- ausdehnung der Ölmasse kann dann weder vorwärts noch rückwärts, die Anstrichfläche baucht sich aus, wo sie sich irgend vom Untergrunde lösen kann, bildet sie Risse, die nun schnell erhärten und freipieren.

Das gilt vom Maschinenöl und in dieser Weise ist der große Ölgehalt der Ockerfarbe auch die Ursache, daß solche Anstriche auf Fußböden lange weichen, oft auch gar flebrig bleiben. Dem kann man freilich durch Zusatz von Trockenmitteln abgeholfen werden, aber der große Ölgehalt der Anstrichmasse wird darum nicht beseitigt, es wird nur die Erhärtung dieses Ölgehaltes durch den Zusatz von Sikkativen beschleunigt. Man bemüht deshalb zu Fußbodenanstrichen meistens die sog. Anstrich- oder Ocker- oder, künstliche Ocker, die ähnlich wie die natürlichen Ocker zusammengesetzt sind, bei denen aber wohl der Gehalt an Eisenoxyd größer ist. Diese werden härter, weil das Eisenoxyd als Sauerstoffträger wirkt, wohl aber auch weil die Dehnungsziffer niedriger ist. Sie eignen sich aus diesem Grunde auch besser als die gewöhnlichen Ocker, von denen die feinsten, wie die Terra di Siena, in natürlichem wie in gebranntem Zustande sehr gute Lasurfarben sind. —oh—

wenden der Mappe deshalb ein besonderes Interesse zu, weil eben die Fläche an Wand und Decke, an Möbel, Fassade und Firmenchild das fast ausschließliche Arbeitsfeld des Dekorationsmalers ist. Und in der Tat ist auch diese Publikation eine reiche Fundgrube an dekorativen Ideen, die dem Dekorationsmaler den Anstoß geben können, sich frei zu machen von den bequemen, aber geisttötenden Regeln des platten Herkommens, die materielle Dekoration frei zu machen von beengenden oder allen und überlebten Prinzipien, und dafür den Anstoß der individuellen Empfindung zu setzen. Nicht also um slavisch nachgemacht zu werden, sollten diese Hefte der Fläche von den Dekorationsmalern benutzt werden, sondern, daß es auch anders geht, als wie es die Schablonenkataloge oder die Vorlagen mit direkten Vorbildern vorschreiben. — Nun wird man den modernen Dekorationsweihen alle Anerkennung und ernsthaftige Beachtung schenken können, ohne doch zugleich all's gut heißen zu müssen, was die Fläche bietet. Es steckt eben in jedem Menschen vorwärtsdringenden Charakters auch immer noch ein Stück des alten Adams, den man nicht immer so gerne abschafft. Dieser alte Adam in uns möchte wohl bei manchem Stück des in der Fläche dargebotenen protestieren: Das ist doch wohl etwas zu überstürzt? Aber der große Reichtum der Motive macht das, was offenbar danebengehoben ist, reichlich wieder wett, und so ziehen wir beim Durchblättern des letzten Heftes das Fazit: Diese Publikation, von verständlichen Dekorationsmalern benutzt, vermag denen mehr zu nützen, als eine ganze Wagenladung der markt gängigen Vorlagenwerke. — Noch ein Wort über die Urheber der Entwürfe. Wir lernen in der Fläche eine ganze Reihe von Künstlerinnen kennen, die sehr bedeutende dekorative Ideen auszusprechen wissen. Es zeigt sich daran das ursprüngliche Talent, das die weibliche Natur den Verzierungskünsten entgegen zu bringen vermag. Und es ist ja schließlich nur noch eine Frage nach dem Zeitpunkt, daß die Frauenbewegung auch die Dekorationsmalerei okkupiert. Ein künstlerischer Schaden wäre es nicht! — Die Mappe ist gut ausgestattet. Der Preis von 2 M pro Heft, das je 16 mehrfarbig bedruckte Seiten enthält, ist nicht hoch. Wir empfehlen dieses Werk darum gern. H. H.

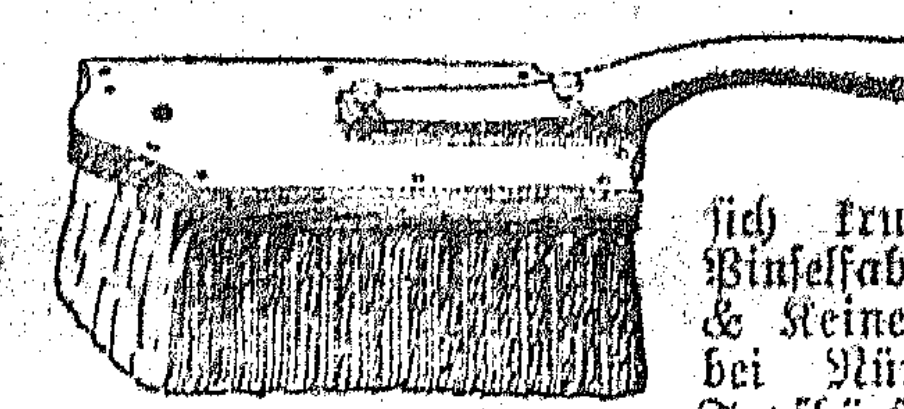
Handbuch für Theatermalerei und Bühnenbau. Mit 18 Originalzeichnungen. Von F. Ullrich. Theatermaler in Berlin. Verlag von W. Schömann, München. Preis geb. 1.50 M.

Von der Theorie zur Praxis.

Untersuchungen über das Trocknen der Farben. Eine Reihe von Versuchen im Chemisch. Laborat. d. Malerakademie zu Berlin während der Jahre 1902/04 bezog sich auf das Trocknen der Farben. Sie ergab nach dem Bericht E. Täubers in der Chemiker-Ztg. das interessante Resultat, daß die Zeit, die zum Trocknen der Ockerfarben erforderlich ist, fast gänzlich von der relativen Menge Öl, welche die malfertige Farbe enthält, abhängig ist, dagegen in hohem Grade von geringem Ölgehalt. Manche Farben, wie namentlich Zinkweiß (etwa 25 Proz.), Zinnober (etwa 20 Proz.), Lichter Ocker (etwa 45 Proz.), Ultramarin (etwa 50 Proz.), Mohnöl, trocknen außerordentlich langsam, andere von hohem Ölgehalt, z. B. Breußisch Mau (etwa 100 Proz.), Chromoxydgrün, feurig (etwa 100 Proz.), Kobaltblau (etwa 140 Proz.), Mohnöl, trocknen unter den gleichen Verhältnissen in dem fünften bis zehnten Teile der Zeit, deren die zuerst genannten, langsam trocknenden Farben benötigen. Besonders interessant ist, daß das matte Chromoxydgrün (wasserfreies Chromoxyd) mit einem Gehalt von noch nicht 30 Proz. Mohnöl nicht rascher trocknet als das feurige Chromoxydgrün (Chromoxydhydrat), das infolge seiner lockeren Beschaffenheit mehr als 100 Proz. Mohnöl erfordert. Die vorstehende Beobachtung gibt einen Fingerzeig für die Verwendung der Sikkative, die öfters als sehr bedenkliche Hilfsmittel bei der Malerei hingestellt werden; sie lehrt, daß ein vorsichtiger, mäßiger Gebrauch von Sikkativen durchaus gestattet werden kann, denn es wird doch niemand behaupten wollen, daß schnell trocknende Farben, wie Bleiweiß, Chromoxydgrün, Breußisch Mau, bezüglich der Konservierung des Malermittels den langsam trocknenden, wie Zinkweiß, Ultramarin, Krapp, im allgemeinen nachstehen. (Bei Bleiweiß stimmt das nicht ganz! S. Neb.) Die Gefahr, die fastschlech vorhanden ist, liegt darin, daß leicht zuviel Sikkativ angewendet wird, weil dieses in der Regel in gelöstem bzw. in Öl löslicher Form verwendet wird, während die Pigmente, die als Sikkative wirken, in dem Öl höchstens in ganz geringen Spuren löslich sind und deshalb nie in zu großer Menge zur Wirkung gelangen.

Werkzeugbau.

Tupfbürste mit wechselbarem Stiel. Die Tupfbürsten werden bei längerem Gebrauch und bei unbeholfener Behandlung leicht ungleichmäßig in Anspruch genommen, entweder, indem sie sich auf der Stielstelle abnützen oder bei ungeschickter Behandlung und Reinigung sich krumm schlagen. Die Binsfabrik von Michelohn & Keiner in Wilhelmsdorf bei Mühlberg bringt eine Tupfbürste auf den Markt, deren Stiel wechseltätig befestigt werden kann. Das Bürstenholz ist mit einer Eisenplatte bedeckt, in deren Mitte der Stiel röhrenförmig angebracht ist. Eine weitere Schraube im Stiel dient dazu, den Stiel in der jeweiligen Lage festzuschrauben.



Die Abbildungen sind anschaulich, obgleich hier die technische Detaillierung etwas weiter gehen können. Uebersichtlich erscheint uns die breite über das rein Technische hinausgehende Beschreibung der Theatermalerei in ihrem Drum und Dran. Es kommen dabei Sätze wie der vor: „Das Mauerwerk ist durch Risse und Sprünge, Gesimse, Stuck- und Holzverzierungen interessant zu gestalten.“ Das ist aber leichter geschrieben als richtig getan, und deshalb hätte diese spezialisierte Angabe, wie ein träuber Tag, wie ein Baum und wie ein Birgsbach gemalt werden muß, ruhig ausfallen können, denn hier gilt der Satz: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht begreifen! —oh—

Techniken der dekorativen und monumentalen Malerei und des Anstrichs mit besonderer Berücksichtigung der Wandmalerei der Neuzeit und mit praktischer Anweisung an dem Gebiete der Farbentlehre, Farbendekoration, Farbentkomposition, der Farbstoffkunde zc. Von M. M a y r. Preis 1.50 M. Verlag der Kunstmaterialien- und Luxuspapier-Fabrik, München VII.

Das Buch ist im wesentlichen nichts weiter als eine ziemlich unverblümte Empfehlung der Farbenprodukte einer Düsseldorf-Farbenfabrik, im übrigen aber nichts als wahl- und quallos zusammengeschriebenes Zeug, das durch wörtlichen Abdruck von oder durch kritische Auszüge aus Prospekten usw. ergänzt wird. Es wird in dem Buch über alles und jedes geschwafelt, wofür sich irgendwo in den Fachschriften Unterlagen finden lassen. In einer saloppen Sprache abgefaßt, in der eigenartigen geschmacklosen Druckausstattung der Kunstmaterialien- und Luxuspapier-Fabrik, mit schlechten Illustrationen auf ordinärem Papier, so kostet dieses „künstlerische Lehrbuch“ 1.50 M. Für diesen Preis kann man nicht allzuviel verlangen, dies Buch ist aber trotzdem viel zu teuer damit bezahlt. —oh—

Photographischer Almanach 1905. Herausgegeben von Hans S p ö r l. Mit Kunstbelegungen und Textillustrationen. 25. Jahrgang. Verlag von G. Liesegang, (M. Czer), Leipzig, Inselstr. Preis 1 M., geb. 1.50 M.



# Gewerkschaftliches und Soziales.

**Au die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.** Der Gewerkschafts-Ausschuß hat beschloffen, daß am Montag den 22. Mai 1905 der fünfte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands in Köln a. Rh. im Gürzenich-Saal stattfinden soll. Als Tagesordnung ist vorläufig vorgelesen: 1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate usw.). 2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission und Beratung der Anträge betreffend: a) Allgemeine Agitation; b) Agitation unter den Arbeiterinnen; c) Agitation unter den fremdsprachlichen Arbeitern; d) Streikunterstützung und Streikstatistik; e) Heimarbeit; f) Beseitigung des Wirt- und Logiszwanges; g) „Correspondenzblatt“. 3. Bericht über das Central-Arbeitersekretariat und Beratung der darauf bezüglichen Anträge. 4. Die Stellung der Gewerkschaften zum Generalstreik. 5. Die Gewerkschaften und die Maßfeier. 6. Gewerkschaften und Genossenschaften. 7. Die Aufgaben der Gewerkschaftsstellten in der Gewerkschaftsorganisation. 8. Die geistliche Vertretung der Arbeiterschaft in Arbeitsämtern oder Arbeiterkammern. 9. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge. — Anträge zur Tagesordnung oder solche, welche auf die vorstehend genannten Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis zum 8. April 1905 an die Generalkommission einzuliefern. Sämtliche bis dahin eingegangene Anträge werden im „Correspondenzblatt“ veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutiert werden können. Der Kongress wird am 22. Mai 1905, morgens 9 Uhr, eröffnet und wird bis einschließlich 27. Mai tagen. Die Wahlen der Delegierten werden nach den von dem vierten Gewerkschafts-Kongress gegebenen Bestimmungen von den Vorständen der Zentralvereine ausgeschrieben werden. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, C. Legien, Berlin S.O. 16, Engel-Nr. 15.

Der Streik in der Berliner Metallindustrie ist beendet. Die Streikleitung empfahl die Aufhebung des Kampfes, nachdem sich die Mehrheit der Fabrikanten zu Zugeständnissen bereit erklärt hatte, falls die Arbeiter vorher die Arbeit wieder aufnehmen würden. Die Streikenden beschloffen in einer Versammlung mit Mehrheit demgemäß.

Die Preisanschriften der Internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiterschutz, wofür ein Augenarzt die Mittel gestiftet hat, werden jetzt veröffentlicht. Danach sollen erkannt werden:

1. Ein Preis von 5000 M für die beste Schrift über die Beseitigung der Bleigefahren bei der Förderung und Aufbereitung von Bleierzern und bleihaltigen Erzen.
2. Ein Preis von 10000 M für die beste Schrift über die Beseitigung der Bleigefahren in Bleihütten.
3. Zwei Preise, und zwar: ein erster Preis von 2500 Mark, ein zweiter Preis von 1500 M für die besten Schriften über die Beseitigung der Bleigefahren bei der chemischen Verwertung von Blei und Bleifarbenwässern, Akkumulatorkartridgen und dergl.
4. Vier Preise, und zwar: ein erster Preis von 1500 M, ein zweiter Preis von 1000 M, zwei dritte Preise von je 750 M für die besten Schriften über die Vermeidung der Bleigefahren im Gewerbe der Anstreicher, Maler, Lackierer und dergl.
5. Vier Preise, und zwar: ein erster Preis von 1500 M, ein zweiter Preis von 1000 M, zwei dritte Preise von je 750 M für die besten Schriften über die Beseitigung der Bleigefahren in Gewerben, in denen Blei und Bleifabrikate in großem Maße zum Verbrauch gelangen, wie in Schriftgießereien und Buchdruckereien.

Alle Zuschriften sind an das Internationale Arbeitsamt in Basel zu richten. — Es dürften jedenfalls nach der ganzen Tendenz der Internationalen Vereinigung und ihrer Betätigung in der Bleiweißfrage nur solche Arbeiten Berücksichtigung finden, die sich lediglich in dem Vorschlag einer möglichst viel versprechenden Prophylaxe erschöpfen.

Einer, der es wissen muß, hat kürzlich die christlichen Gewerkschaften treffend gezeichnet. Es war im Münster- und Stegerland eine christliche Gewerkschaftsgruppe gegründet worden, in der das Zentrum ihre Anhänger, die sich in beruflichen Einzelorganisationen verkrümmeln würden, zusammenzufassen suchte; die Gruppe, von der hier die Rede ist, hat es auf diese Weise auf den ersten christlichen Mitgliederversammlung von 70 Mann gebracht. Nun wurde in Dortmund die erste öffentliche Versammlung abgehalten, in der der unvermeidliche Hosprediger a. D. Stöcker in der üblichen Weise referierte. In der Diskussion sprach nun der nationalsoziale Pfarrer Lic. Traub-Dortmund aus, daß das Evangelium einen Maßstab zur sittlichen Beurteilung der heutigen kapitalistischen Produktionsweise nicht darbiete. Den technischen Fragen der Sozialpolitik gegenüber verlagte die christliche Ethik völlig. Wenn die organisierte Kirche in Jahrhunderten wenig Erfolge gegenüber den sozialen Ungleichheiten aufzuweisen habe, so sei auch von den christlichen Gewerkschaften wenig zu erwarten. Die Kirche dürfe auch die „freien Gewerkschaften“ nicht bekämpfen. Die Christen müßten eben in diesen ihren Einfluß geltend machen. Die christlichen Gewerkschaften seien lediglich eine Kampftruppe für das Zentrum. Auch die evangelischen Arbeitervereine täten gut, die Betätigung der Berufsinteressen lediglich neutralen Organisationen zu überlassen und sich auf das religiöse und patriotische Gebiet zu beschränken. Sueders Eintreten für die christlichen Gewerkschaften entspringe vorwiegend seinem kirchlich und politisch reaktionären Standpunkt, gegen den es in der Zukunft mit aller Macht Front zu machen gelte. — Es ist interessant, einen Berufsgenossen des christlichen Gewerkschaftsapostels Stöcker zu hören, der die christliche Gewerkschaftsbewegung in dieser Weise kennzeichnet.

## Versammlungsberichte.

**Chemnitz.** In der am 11. Februar tagenden öffentlichen Versammlung erstattete zuerst Kollege Böttcher den Bericht über unseren Lohn- und Arbeitsmarkt. Vom dem Gesichtspunkte aus, daß der Tarif einige reaktionelle Fehler enthält, war von Seiten des Anuningsvorstandes aus eine Sitzung mit dem Gehilfenausschuß abgehalten worden. Auf die bezw. Veränderung betraf die §§ 1, 3, 4, 6. Als § 9 ist hinzugekommen: „Nach Annahme des Tarifes haben entgegenstehende Arbeitsbedingungen resp. Abmachungen keine Gültigkeit.“ Im § 10 endet unser Tarif nicht am 18. Mai sondern mit dem 1. April 1907. Die Veränderungen wurden angenommen bis auf § 4, Absatz 2, der nochmals mit dem

Innungsvorstand beraten werden soll. Zum 2. Punkt: Bericht des Gehilfenausschusses gab der Allgehilfe Kollege Uhlig den Bericht, indem er einen Rückblick auf das verfllossene Jahr hielt, das einen bedeutenden Fortschritt für uns aufweise. Dadurch, daß endlich ein Tarif geschlossen ist, hat auch der Verband an Mitgliedern erheblich zugenommen. Im allgemeinen kann man mit der Innerehaltung des Tarifes zufrieden sein. Der Lehrlingsausschuß brachte 2 Streikfälle zur Sprache. Sodann wurden Vorschläge für den demnächst zu wählenden Ausschuß gemacht. Nach einem kräftigen Appell zur neuen Agitation und auf die gewissenhafte Ausfüllung der statistischen Fragebogen hinweisend, schloß Kollege Weise die Versammlung.

**Dresden.** Beratung der Anträge zu unserem gekündigten Lohn- und Arbeitstakt. Mit dieser wichtigen Tagesordnung beschäftigte sich eine stark besuchte öffentliche Versammlung am 1. Februar im großen Saale des Trianon. Bekanntlich hatte unsere Zwangs-Innung im vorigen Frühjahr die vom Gehilfenausschuß in unverbindlicher Weise gestellten Anträge zum jetzigen Tarif abgelehnt. Die Kollegenchaft reagierte damals nicht weiter darauf; man war sich jedoch allgemein einig darüber, daß in nicht zu fernem Zeit eine gründliche Revision des gegenwärtigen niedrigen Tarifes vorgenommen werden müsse. So beschloß denn eine Versammlung am 30. Dezember v. J., den Tarif für den 1. April 1905 zu kündigen, und beauftragte zugleich den Gehilfenausschuß und die Agitationskommission, die eventuellen Abänderungen vorzubereiten. Kollege Streine, der über diese Beratungen berichtete, gab einleitend in großen Zügen an der Hand unserer seit zehn Jahren gepflegten Verunsicherung ein Bild von der wirtschaftlichen Lage der Dresdener Kollegen. Insbesondere konnte er an den Ergebnissen der bereits fertiggestellten Statistik über das Jahr 1904 nachweisen, wie die geradezu erschreckend niedrigen Einkommensverhältnisse eine Gefahr für unsere Kollegen bedeuten und das Niveau der Leistungen der Dresdener Kollegenchaft zum Schaden unseres Berufs und der Arbeitgeber herabdrücken. Ködner beleuchtete historisch die Entwicklung unseres Verhältnisses zu den Arbeitgebern im allgemeinen und der Innung im besonderen; die letzten Jahre hätten bewiesen, daß unsere Organisation ein guter Kontrahent bei einem Vertragsverhältnis sei, denn der bestehende Tarif sei mit Hilfe der Organisation allgemein zur Durchführung gekommen. Leider habe die Innung die nötige Energie vermissen lassen, wenn einzelne Arbeitgeber den Tarif verletzten. Darum müsse auf alle Fälle eine Instanz geschaffen werden, die bei paritätischer Beilegung über Tarifdifferenzen entscheide. Die jetzt kräftig bestehende Organisation würde es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, dahin zu streben, daß kein Arbeitgeber durch niedrige Löhne Konkurrenz treiben kann. Bezüglich der einzelnen Tarifbestimmungen habe man selbstverständlich andere gleichartige Großstädte in Vergleich ziehen und deren Verhältnisse insoweit als auf Dresden übertragbar ansehen müssen, als der danach jetzt zu unternehmende Schritt ein verhältnismäßig nicht zu großer sei. Aus diesen Erwägungen heraus schlug die Kommission vor, den Minimallohn zu erhöhen von 45 auf 55 s resp. von 40 auf 48 s. Gehilfen unter 18 Jahren sollen 5 s weniger erhalten, während bei Brückenarbeitern 5 s mehr zu zahlen sind. Bei vorkommenden Akkordarbeiten soll der vorher gezahlte Stundenlohn garantiert werden. Die Arbeitszeit soll auf der Höhe von 9 1/2 Std. täglich resp. 55 Stunden wöchentlich verbleiben, ebenso sollen die Bestimmungen über die Vergütung der Ueber-, Nacht- und Sonntagsstunden unverändert bleiben. Die Beförderung von Material von und nach der Arbeitsstätte soll, um einem in verschiedenen Werkstellen eingerissenen Mißstande zu begegnen, nur während der Arbeitszeit zulässig sein. Die Anstellung soll bei den Leibern um 50 s erhöht werden, damit für diese ebenso viel bezahlt wird wie bisher schon für Verheiratete; außerdem soll an Stelle des von der Innung in den jetzigen Tarif redigierten Wortes „Arbeitsstag“ gesetzt werden „für jeden Tag einschließlich Sonn- und gesetzlicher Feiertage“. Bei Arbeiten in größerer Entfernung, wo Uebernachtung nicht nötig ist, soll außerhalb eines Umkreises von einer halben Stunde von der Werkstelle des Meister aus Fahrgehalt gezahlt werden. § 11 soll eine Tarifkommission fordern und § 12 soll bestimmen, daß der abgeänderte Tarif am 1. April d. J. in Kraft tritt und in jedem Jahre bis zum 1. Januar für den darauffolgenden 1. April zu kündigen ist. In der sich hieran anschließenden regen Diskussion wurde nach einigen Einwendungen in nebensächlichen Fragen, wodurch man teils Verschärfungen, teils Abschwächungen anregte, allgemein den Vorschlägen zugestimmt. Die Hauptpositionen waren einstimmig, einige nebensächliche gegen vereinzelte Stimmen angenommen. Nach einem kräftigen Appell an die Anwesenden, die Organisation wie bisher weiter zu kräftigen und der Lösung der Existenzfrage der Dresdener Kollegen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, wurde die äußerst gut verlaufene Versammlung, die auch, wie es schien, von dem Anuningsvorstande beschickt war, geschlossen. Die gefassten Beschlüsse sind dem Vorstand der Innung am 3. Februar mit dem Erlaß zugegangen, die vorbereitenden Sitzungen der zuständigen Instanzen alsbald einzuberufen, damit die endgültig beschließenden Versammlungen der Meister und Gehilfen rechtzeitig einberufen werden können.

**Magdeburg.** In der am 25. Januar stattgefundenen Mitgliederversammlung wurden nach der Delegiertenwahl die Anträge des Vorstandes zur Debatte gestellt und einer gehörigen Kritik unterzogen. Ja, es wurde sogar aus der Versammlung der Antrag gestellt, die Generalversammlung möge darob dem Vorstande ein Mißtrauensvotum ausstellen. Besonders trug hierzu der Antrag Maßregelung betr. viel mit bei. Die Filiale steht darin eine direkte Warnung an die Kollegen, sich nicht zu weit an das Unternehmertum heranzuwagen. Ebenso fanden die übrigen Anträge keine Gegenliebe. Den streikenden Bergarbeitern wurden 100 M aus der Filialkasse bewilligt und soll diese Summe wie alles übrige auf Listen gesammelte Geld an das Kartell abgeliefert werden. Vom Geschäftsführer wurde noch bekannt gegeben, daß es ihm möglich war, trotz der gegenwärtigen großen Arbeitslosigkeit in unserem Beruf schon gleich am ersten Sonnabend 50 M auf Listen zu sammeln und abzuliefern.

Die Zahlstelle Nauen ist trotz aller Mühe nicht hoch zu bringen. Es ist keine sich interessierende Zeitung für die Sache der Organisation zu finden, deshalb ist es auch nicht möglich, eine Nachricht oder pünktliche Quartalsabrechnung zu bekommen. Am Schlusse des Jahres konnten wir uns auf keine Weise mit dem dortigen Vertrauensmann in Verbindung setzen, um einen Ueberblick des Jahres 1904

zu haben. Es arbeiteten in Nauen 25 Kollegen, von denen 17 organisiert waren, zur Zeit sind noch 4 Mitglieder am Ort. Im Sommer arbeiten meist zugewandene Kollegen in Nauen, für die die Zahlstelle sehr wesentlich ist, da die Mehrzahl organisiert zugereist kommt. Würde die Zahlstelle eingehen, so gingen der Organisation verschiedene Mitglieder verloren; das zu verhindern soll unsere Pflicht sein und kommenden Frühjahr kräftig zu agitieren, um wieder frisches Leben herein zu bringen.

## Literarisches.

Der Klassenkampf im Ruhrgebiet. Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre erschienen, die in einer Einleitung die Bedeutung dieses Kampfes als Klassenkampf, die besonderen Anlässe des Streits und seinen Verlauf, das Leben des Bergmanns und schließlich die parlamentarischen Aktionen, die er hervorgerufen, sowie die Stellung der Regierung und der Parteien zu dem Streik und den Forderungen der Streikenden behandelt. Wenn auch vorläufig der Kampf beendet ist, so ist doch die Broschüre ein geschichtliches Dokument und für alle Arbeiter von hoher Wichtigkeit. Der Preis beträgt 20 s. Eine Agitationsausgabe, die nur an Vertrauensleute, Vereine usw. abgegeben wird, kostet: 100 Exemplare 9 M, 500 Exemplare 40 M, 1000 Exemplare 75 M. Der Reinertrag ist für die Unterstützung der Bergleute bestimmt.

Der Geheimbund des Jaren. Ueber Rußland und seine völkermordende Politik bieten die Verhandlungen des Königsberger Prozesses ein reiches Material, durch das unendlich der Beweis erbracht wird von dem schauerlichen Einfluß, den diese Politik auch auf Deutschland ausübt. Die Verhandlungen dieses Prozesses, von der Buchhandlung Vorwärts herausgegeben, liegen nunmehr vollständig vor. Der Herausgeber des Buches hat das umfangreiche Material benutzt, um den Beweis für die fortschreitende Russifizierung Deutschlands auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu erbringen. Auf diese Gefahr kann die öffentliche Meinung nicht oft und nicht eindringlich genug aufmerksam gemacht werden. Das Buch kostet gebunden 3 M und ist in allen Parteibuchhandlungen zu haben.

## Verschiedenes.

**Zubillium.** Am 11. Februar beging Herr Kunst- und Dekorationsmaler M. Eiserwag das Zubillium seiner 25-jährigen Tätigkeit an der auch unseren Kollegen bekannten Malerschule zu Buztehuber. Er trat 1880 als Lehrer in den Lehrkörper des Technikums (Abteilung Malerschule) und verblieb in dieser Stellung bis 1890. Von diesem Jahre an übernahm er die Malerschule allein, die sich unter seiner Direktion sehr gut entwickelt hat.

**Friedrich Wilh. Frißche,** einer der ältesten Kämpfer in der Arbeiterbewegung, ist vor kurzem fast 80 Jahre alt in Philadelphia in Amerika gestorben. Frißche war Mitbegründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und der Begründer des deutschen Pagarbeiterverbandes. 1868 berief er mit v. Schweizer den Ersten allgemeinen gewerkschaftlichen Arbeiterkongress ein und war der Leiter des auf diesem Kongress begründeten Gewerkschaftsbundes. Von 1868—1870 war er sozialdemokratischer Vertreter im Norddeutschen Reichstag und von 1870—80 im Deutschen Reichstag. 1880 ging Frißche nach Amerika, wo er bis zu seinem Tode der Partei ein treuer Anhänger blieb.

**Winterarbeit!** Der Deutschen Zeitung wird folgender Vorfall mitgeteilt: In H., einer Kreisstadt des Erzgebirges (Sipr.), wurde der katholischen Mädchenschule von der vorgelegten Behörde ein Wandbild der Kaiserin zum Geschenk überwiesen. Das Bild stellt die Kaiserin in Gesellschaftstollette (also mit ausgeschnittenem Kleide) dar. Der Erzpriester als Vorsteher dieser Schule ließ nun das bereits in einem Massenzimmer angebrachte Bild abnehmen und den seiner Ansicht nach anstößigen (!) Teil des Bildes von einem Stubenmaler mit einem Epigramm umhang übermalen. Das so abgeänderte Bildnis der Kaiserin darf nun wieder die erste Klasse der katholischen Mädchenschule in H. schmücken! — Das könnte schließlich, wenn man überall so halten wollte, mit Schablonen gemacht werden, damit die große Menge solcher Bilder schneller sittlich einwandfrei gemalt werden könnte! Darum — es lebe die deutsche Sittlichkeit!

## Abrechnung vom Provinzialtag für die Provinz Sachsen in Halle a. S. am 5. Februar 1905.

Die Filialen haben 17 1/2 s pro Mitglied zu zahlen. Berechnet ist der Durchschnitt der letzten Jahresabrechnung vom 4. Quartal 1903 bis 3. Quartal 1904. An Diäten wurden vom Provinzialtag 5 M und Fahrgehalt dritter Klasse bewilligt.

Ort	Fahr- geld M	Diäten M	Mitglieder- zahl	Zu zahlen M	An die Agit.-Kom. M
Möhrleben	—	—	13	2.43	2.43
Bernburg	3.50	5.—	20	3.72	—
Burg	—	—	12	2.24	2.24
Cöthen	2.20	5.—	28	5.20	—
Dessau	3.30	5.—	46	8.54	0.24
Halberstadt	5.70	5.—	60	11.12	0.42
Halle (2 Del.)	—	10.—	286	52.94	—
Halle-Deitzsch	1.60	5.—	—	—	—
„Merseburg	0.90	5.—	—	—	—
„Torgau	4.80	5.—	—	—	—
„Weißenfels	2.—	5.—	—	—	—
„Wittenberg	5.60	5.—	—	—	—
Magdeburg (2 Del.)	10.60	10.—	282	52.20	31.60
Raumburg	2.80	5.—	34	6.81	—
Nordhausen	5.90	5.—	30	5.57	—
Quedlinburg	7.70	5.—	19	3.54	—
Schönebeck	4.30	5.—	15	2.80	—
Stahlfurt	—	—	9	1.69	1.69
Zeitz	3.90	5.—	35	6.60	—
2 Mitglieder d. Agit.-Kom.	—	10.—	—	—	—
			889	164.80	98.62

Die unter der Rubrik (An die Agitationskommission) aufgeführten Beträge haben die Filialvorstände sobald wie möglich an den Abmann der Agitationskommission einzuliefern. Desgleichen die Filialen Möhrleben, Burg und Stahlfurt, welche laut Statut dazu verpflichtet sind.

Mit kollegialem Gruß

Die Agitationskommission der Provinz Sachsen,  
S. V.: Carl Untzinger, Halle a. S., Fleischerstr. 14.